



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Neue Mannheimer Zeitung. 1924-1943 147 (1936)

90 (23.2.1936) Sonntags-Ausgabe A u. B

[urn:nbn:de:bsz:mh40-389775](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-389775)

Neue Mannheimer Zeitung

Einzelpreis 10 Pf.

Verlagsadresse: Kgl. Postamt 10, Mannheim. Telefon: 1111. Druck: Kgl. Postamt 10, Mannheim. Preis: 10 Pf. pro Stück. Abonnement: 30 Pf. pro Monat. Ausland: 1.00 Pf. pro Monat. Postamt 10, Mannheim.

Mannheimer General-Anzeiger

Verlag, Schriftleitung u. Hauptgeschäftsstelle: R. L. 4-6, Fernsprecher: Sammelnummer 24951. Postfach-Nummer: 17590. - Telexanschrift: Remajelt Mannheim

Heute neuer Roman in der Sonntags-Beilage

Sonntags-Ausgabe A u. B

Samstag, 22. Februar / Sonntag, 23. Februar 1936

147. Jahrgang - Nr. 90

Polnische Abwehr des Bolschewismus

Vollwerk gegen friedlichen und kriegerischen Vorstoß

Polen will den Kommunismus weder im eigenen Land, noch in Europa haben

(Zusammenfassung der R.M.Z.)

+ Warschau, 22. Februar.

Der nationaldemokratische Warschauer „Kurier“ erinnert daran, daß Polen im Jahre 1920 den Vorstoß des Bolschewismus nach Westeuropa abgewehrt habe.

Seine Ziel sei es, sich an diese Initiative zu erinnern, denn das Jahr 1920 sei eine neue Offenbarung des Bolschewismus, der einen politischen Kampf gegen den Sozialismus aufnehmen habe und gleichzeitig auf diplomatischem Wege um die englisch-amerikanische Annäherung den französischen imperialistischen Welt und die Einkreisung Italiens erstrebe.

Sein Ziel sei es, zunächst den Sozialismus in Italien zu kürzen, dann die nationalsozialistische Regierung in Deutschland zu vernichten und endlich die Gefahr der Herrschaft eines nationalen Völkers in Polen zu verhindern.

Wenig wie im Jahre 1920 sei heute Polen ein Hindernis auf dem Wege der bolschewistischen Eroberung Europas. Es sei eine Einbildung, daß man den Frieden Europas ohne Polen oder gegen Polen sichern könne. Polen wolle gütlich-jährliche Beziehungen mit der Sowjetunion und wolle sich nicht in deren innere Verhältnisse einmischen, aber es wolle den Kommunismus weder im eigenen Lande noch unter den Völkern Westeuropas sehen. Geographisch und geschichtlich sei es die Aufgabe Polens, sich heute dem friedlichen Vorbringen des Kommunismus ebenso entgegenzusetzen wie im Jahre 1920 seinem kriegerischen Vorbringen.

Sagt es auch in Mitteleuropa?

(Zusammenfassung der R.M.Z.)

+ Paris, 22. Februar.

Der Sonderberichterstatter des „Matin“ in Florenz meldet über den Besuch des österreichischen Außenministers Biebowitz in Rom, daß der Berichterstatter über den Besuch von Biebowitz in Florenz berichtet, daß er seine Informationen aus dem Munde des österreichischen Außenministers erhalten hat, verfährt er.

Daß der größte Teil der mitteleuropäischen Staaten einer zu weitgehenden Einseitigkeit Sowjetrusslands in die mitteleuropäischen Angelegenheiten und insbesondere einer von verschiedenen Seiten ausgehenden Erziehung Italiens durch Sowjetrussland in den Mitteleuropa interessierenden Fragen ablehnend gegenüberstehe.

Außerdem habe Deutschland gegenwärtig andere Fragen zu regeln und sich in erster Linie mit der Wirtschaftslage auseinander zu setzen. Obwohl es nicht zu den Ländern gehöre, die sich an den Sühnemaßnahmen gegen Italien beteiligt hätten, verführe man an Behauptung der österreichischen Seite, daß die zukünftige Wirtschaftspolitik, die Italien infolge der Sühnemaßnahmen gesungenermaßen betreiben müsse und die auf eine ausgeprägte Wirtschaft hinausgehe, Deutschland ebenso haben werde wie allen anderen Ländern.

Der Besuch Hodjas in Belgrad

(Zusammenfassung der R.M.Z.)

+ Belgrad, 22. Februar.

Der jugoslawische Ministerpräsident und Außenminister Dr. Hodja traf am Samstag um 9 Uhr in Belgrad ein. In Begleitung der letzten Politische von Belgrad, empfing er den jugoslawischen Botschafter, der ihm einen Bericht über die Lage erstattete. In Belgrad wurde Hodja vom Ministerpräsidenten und Außenminister Stojadinowitsch sowie den Botschaftern der Kleinen Entente und des Hollanbundes begrüßt. Außerdem hatten sich Vertreter der ungarischen parlamentarischen Opposition eingefunden.

Die „Politika“ erklärt, daß die Darlegungen des jugoslawischen Ministerpräsidenten Hodja in Belgrad größte Beachtung finden werden. Das Fall hängt jedoch an die jugoslawischen Absichten in Mitteleuropa gewisse Vorbehalte. Es wehrt darauf hin, daß einige Großmächte, die für die Ausfuhr der Donau-Rauben sehr wichtig seien, erklärt hätten, keinem Kollektivabkommen zuzustimmen, das ohne ihre Beteiligung abgeschlossen werde.

In der österreichischen Frage hebt die „Politika“ hervor, daß der Wunsch ihrer künftigen Seite gegenüber diesem wirtschaftlich schwachen Donauraum noch nicht erfüllbar sei. Vorläufig bemerke man in Österreich nur eine Stärkung des Legitimitäts und vernünftige zweideutige Hemmungen seiner Staatsmänner in der Coburg-ger Frage. Dies seien Tatsachen, die die volle Abkehr einer Wirtschaftspolitik für Wien hemmen könnten.

Zwölffaches Todesurteil gegen Seefeld

Der Angeklagte bleibt ohne Bewegung

(Zusammenfassung der R.M.Z.)

+ Schwerin, 22. Februar.

Im Nordprozeß Seefeld, der seit dem 21. Januar d. J. vor dem Schweriner Schwurgericht verhandelt wurde, verhandelt am Samstagmittag der Vorsitzende, Landgerichtsdirektor Carlander, im Gegenwart des Reichsanwalters von Westenburg, Pöbel, Hilbebrandt, das folgende Urteil:

Der Angeklagte Seefeld wird wegen Mordes in zwölf Fällen zum Tode und lebenslänglichen Ehrverlust, sowie wegen Ehrverletzungs in insgesamt 15 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust verurteilt. Die Entmännung und die Ehrverletzungsverurteilung werden ausgesetzt.

Der Angeklagte nahm das Urteil ohne Bewegung an.

Die Urteilsbegründung

- Schwerin, 22. Februar.

Im der Urteilsbegründung im Seefeld-Prozess sind der Vorsitzende zunächst auf die allgemeinen Indizien ein und betonte, daß er sich bei der Begründung dieses Urteils, dem so ein reiches Material zugrunde liegt, so fern wie möglich lösen wolle.

Niemals hat Seefeld ernstlich gearbeitet, so führt der Vorsitzende aus, er war nur bekräftigt, sich die Mittel zu verdienen, um seinen lehrlichen Eifer fördern zu können. So kommt er schon bald auf die schiefen Wege. Während seiner Ehe hatte er Verhältnisse mit vielen Mädchen. Er verlor seine Frau, weil sie ihm zu anständig ist. Bald wird er auch krankenhaft, und es ist bezeichnend für ihn, daß seine

verbrecherische Danksbahn mit einer Gewalttat beginnt. Er tötet einen Mann mit einem Messer nieder.

Dann beginnt bald der schauerliche Weg des Spezialverbrechens. 20 Jahre hat er während der letzten 40 Jahre wegen Kinderhändlung in Gefängnissen, Zuchthäusern und Irrenanstalten zubringen müssen.

Wiewohl Unheil und vielweil Tränen waren und achtzig gelitten, so erklärt der Vorsitzende mit erschütterter Stimme, wenn man damals die jetzt bestehende Gesetz über die Sicherung der Verwahrung bekannt hätte. Da aber Seefeld nicht gekümmert war, gab es kein Mittel, um ihn dauernd unschuldig zu machen. Schon die Schwärzung von zwölf Anreden, die hier im Laufe der Hauptverhandlung zur Sprache kam, sei ein unwiderleglich Verbrechen, da hierdurch die Meinung der Jugend der Nation, um die sich der Führer so besonders sorgt, aufs schwerste gefährdet sei.

Es war nicht leicht für uns, so bemerkt der Vorsitzende, ein klares Bild zu schaffen. Aber es ist uns doch gelungen. Der Oberstaatsanwalt war demüht, einen Indizienbeweis zu erbringen, da der Angeklagte hartnäckig geleugnet hat. Dieser Indizienbeweis ist ihm gescheitert. Das muß jeder zugeben, der seine von überzeugender Kraft getragenen Ausführungen am Donnerstag mitanhört hat.

Rechtsanwaltschaft des englischen Königs, König Edward wird am Sonntag, dem 1. März, nachmittags 5 Uhr Uhr, eine Ballfahrt an das Britische Reich richten. Sie wird über alle englischen Sender übertragen werden. Die Ballfahrt wird die erste Rundfunkreise König Edwards seit seiner Thronbesteigung sein. Voraussichtlich wird sie nicht länger als zehn Minuten dauern.

Streiks in aller Welt



In Marzelle bei der Vernehmung wieder in den Handel getreten. Man habe ihn eine Ballfahrt, an demselben Ort, der Stadt, (Schwerin, 22.)

Nachwort zum Seefeld-Prozess

+ Mannheim, 22. Februar.

Der Seefeld-Prozess ist zu Ende. Das Urteil ist gesprochen. Der Mörder wird dem Henker überliefert.

It damit auch wirklich der Fall Seefeld abgetan? Wir glauben nicht, daß er ein Nachwort verdient, das nicht vom Richter allein aus gesprochen werden kann.

Der Fall Seefeld ist eine menschliche Angelegenheit, eine Angelegenheit der trauflosten und graulichen Taten menschlichen Verfalls. In seinem Prozeß stand wohl ein einzelner Täter vor Gericht, aber das Opfer dieses Täters war wohl gesehen, das ganze deutsche Volk. Durch alle deutschen Munde ging der Zug des Mordes, 20 Mord rechnet der Staatsanwalt auf, für zwölf Mord hat man den Schuldbeweis geführt, über 100 Sittlichkeitsdelikte bezeichnen den Weg des Mannes, der als Mörder übernahm durch die deutschen Munde um als Vorkämpfer des Todes an der deutschen Jugend zu wirken. Hier ist die Tat eines einzelnen in einem Massenverbrechen am ganzen Volk geworden.

Aber das ist nicht das Unheimliche an diesem Fall. Unheimlich ist etwas anderes: das Seefeld diese Verbrechen am deutschen Volk ein Jahrtausend lang begehen konnte, ohne entdeckt zu werden.

Wir kennen nicht genau die Verhältnisse zwischen Seefeld und unheimlichen Morden; aber das ein Mörder 20 Mord begehen konnte, ohne er nicht dreißigmal endlich erwischt wurde, das ist unheimlich. Hier wird ein Verbrechen, ist es in jeder Hinsicht ein Verbrechen, das erschreckend zu denken gibt.

Die Gründe für dieses Verbrechen sind mannigfaltiger Art. Einen davon hat der Staatsanwalt in der „Humanitätsstudien“ des liberalistischen Zeitalters“ genannt. Er hat dabei, wenn man den Fall Seefeld von rückwärts betrachtet, eher nicht unrecht gehabt. Kritisch wäre es besser gewesen, man hätte 1926 den Angeklagten in dem schmerzlichen Gewissens der Langenporter Irrenanstalt gelassen! Vielleicht ist es auch richtig, daß die Justiz, und Gerichtsbarkeit der früheren Zeit den angeklagten Fällen zu wenig pflanzliche Aufmerksamkeit geschenkt hat, daß sie eher bereit war in der Richtaufklärung des Tates als den Anfang ihrer Aktion zu legen.

Aber entscheidend ist auch hier etwas anderes: entscheidend ist auch hier, daß sonderbare Taten Menschen im angeklagten wurden und bei keinem der Toten die ästhetische Totenrisse den Tatbestand des Mordes erkannte. Sie alle wurden als eines „natürlichen Todes“ gehalten, so alle nahm man als Opfer des Zufalls, der Kälte, des Hungers oder sonst welcher außergewöhnlicher Umstände an. Die solche Feststellungen der Totenrisse Diagnose möglich waren, läßt sich heute nicht mehr feststellen. Wenn aber, wie aus dem Sonderberichterstatter hervorgeht, bei der Verleib des letzten Mordopfers noch Wundenmerkmale am Hals feststellbar waren konnten, dann muß man schon mit einigem Bangen fragen, ob hier seitens der Justiz alles zur Aufklärung dieser außergewöhnlichen Todesfälle getan wurde.

Von diesem damaligen Verlegen reicht das Geheimnis herüber bis in die heutigen Tage. Auch jetzt konnte die Todesursache nicht mehr zweifellos festgestellt werden. Der eine Sonderberichterstatter glaubte mit Sicherheit Ermordung durch Gift anzunehmen zu können, der andere bestritt ebenso ernstlich diese Vermutung und sah Erwürgen als Todesursache an. Das bisherige Geheimnis dieses ganzen Falles: Wie haben diese vielen Anreden? blieb auch im Gerichtssaal ungeklärt.

Der einzige, der es hätte lösen können, Schwere, Heber Seefelds Appen kam sein Wort des Geheimnisses. Der ganze ungeschickte Raffinerie des wochenlangen Gerichtsverfahrens fehlte er sein Verbrechen. Keine Person kommt nicht in Frage“ entgegen. Nur auf dem Verleib der ganzen Verhandlung, in der Freie des Anstaltstales in Schwerin an einem der kühnsten Mordprozeß, konnte man ihm ein Geheimnis und eine Widerlegung seiner ersten Tage abwinden. Doch ließ sich die Unklarheit seiner Kunde nicht durchziehen. Er ging nicht als geschändeter, sondern als überführter Mörder aus dem Gerichtssaal in die Todeszelle.

Aus Baden

Sufagen aus dem Ausland

Gäste zum Heidelberger Universitätsjubiläum.
 * Heidelberg, 22. Febr. Zum großen 500jährigen Universitätsjubiläum sind aus dem Ausland eine Reihe von Rufgästen eingetroffen. So haben sich Dr. Eugen Hedlin als Vertreter der schwedischen Akademie in Stockholm und der frühere amerikanische Botschafter Dr. Schurmann angemeldet. Beide sind Heidelberger Ehrenbürger. Ferner haben sich unter den ersten Rufgästen die des Reiches der Universität Wien, der kgl. Akademie Brüssel sowie der Universitäten Utrecht und Dublin. Die künftige deutsche Hochschulen haben bereits die Entsendung von Abordnungen oder Vertretungen in Aussicht gestellt.

Sehn Jahre Schloßgartenführungen

— Schwetzingen, 22. Februar. Das hiesige sehenswürdigste Schloßgartenführer sind hier in den „Drei Wäldern“ ein Kameradschaftsabend der Fremdenführer hat, wozu auch Bürgermeister Eder erschienen war und durch sein Erscheinen das Interesse der Gäste an den Schloßgartenführungen zum Ausdruck brachte. Nach dem Umlauf der Fremdenführer gefolgt werden, bestimmte das Ortsoberschloß und erstellte auch einige Führer für die Zukunft. Der Oberrichter der Schloßgartenführer, Emma Schneider, dankte, daß der Schloßgartenbesuch auch im vergangenen Jahre möglich ist, so daß neue Kräfte von der BSB für die Führungen in diesem Jahre angeworben wurden.

— Karlsruhe, 22. Febr. In der Jahreshauptversammlung des Männerchorsvereins 1899 erstellte Vereinsleiter A. Esch den Jahresbericht, aus dem wieder ein neuer Aufschwung zu ersehen ist, der mit der Übernahme des Chors durch Musiklehrer Walter Bauer-Konrad einsetzte. In dem Jahresbericht des Kassierers F. Hand wurde mitgeteilt, daß sich Einnahmen und Ausgaben decken. Die Kassierführung wurde durch Rechnungsprüfer Georg Fiedl und Dr. Edelmann als einwandfrei befunden. Nachdem der Geschäftler die Rechnungen für das Berichtsjahr bekanntgegeben hatte, wurde folgende Vereinsführung bestimmt: Vereinsführer: Karl Esch, Stellv.: W. Reig, Schriftwart: Anton Huber, Kassierwart: W. Deuß, Bericht: H. Krauß, 2. Vize: Bergmannswart: A. Hertel, Sachwart: G. Vater.

* Dalsbach bei Boppart, 22. Febr. Noch sehr mäßig und gesund konnte unser ältester Einwohner Johann Landwehr seinen 91. Geburtstag feiern. Er hat noch ohne Krücke und läßt sich seine Lebensreise gut kommen.

* Rappell, 22. Febr. Hier liefen bei der Schiffbrücke zwei Schiffe zusammen. Beide Schiffe wurden schwer beschädigt. Der Zusammenstoß wurde dadurch verursacht, daß der eine Schiffeppdampfer infolge des Nebels an die Rheinbrücke fuhr und der zweite Dampfer, ohne es zu merken, auf den ersten aufschlug.

* Freiburg, 22. Febr. Auf Einladung und unter Führung der Reichsbahnzentrale für den Deutschen Reiseverkehr (RDV) unternahm zwölf Berliner Reisebürobeamte vom 15. bis 25. Februar eine Reise durch Süd- und Westdeutschland, um die wichtigsten Fremdenverkehrsgebiete aus eigener Anschauung kennenzulernen. Die Befunde umfaßt die Rheingebirge und die Gauen der Alpen, schließlich dann München und wenden sich anschließend dem Schwarzwald zu. Von hier fahren sie nach Mainz weiter, wo sie Gelegenheit haben, den Nationalfeiern zu folgen.

* Waldbrunn, 22. Febr. Die Nordbrücke Koblentz-Heim am 22. Febr. über Hollenau u. Umgebung. Mit ihrer Fertigstellung wird für den gesamten Durchgangsverkehr auf der hiesigen Strecke eine wesentliche Besserung geschaffen. Nach der Befahrung der Verkehrsstellen und Anlagen werden bis zu diesem Zeitpunkt dem Verkehr übergeben werden können.

Im Februar 1895 in Stuttgart

Als Graf Zeppelin von seinem Luftfahrzeug sprach

Sein prophetischer Vortrag im Württembergischen Ingenieurverein

Stuttgart, 22. Februar. Vor einem halben Jahrhundert haben Deimler und Berg das Automobil erfunden und nach 40 Jahren hat Graf Zeppelin erstmals öffentlich die Luftfahrt bekannt, ein letzteres Beispiel zu geben.
 Heute aber geht in Friedrichshafen in V. J. 1895 ein wichtiges Sonderwort der Technik der Luftfahrt entgegen. Es war am 7. Februar 1895, als im Stuttgarter Oberen Museum in der Monatsversammlung des Württembergischen Ingenieurvereins der General-Vortrag von Graf Zeppelin über die Luftfahrt gehalten wurde. Die Besprechung des Luftfahrzeuges gegenüber den tatsächlichen Verhältnissen hielt und dabei so schätzenswert, daß es sich nicht dem Vergessen preisgeben darf. Man werde ihm daher schon mit Interesse begegnen. Er führte dann weiter aus, daß er bei seinen Bemühungen, ein von der Natur schon lange erdachtes Ziel mit den Mitteln der heutigen Technik zu erreichen, auf eine Fülle in der Herstellung eines aus für den Ingenieur in mancher Beziehung bedeutungsvoller Naturgeheimnis gründen sei. Wenn ein Jahr später konnte er im gleichen Saal und wiederum bei den hiesigen Ingenieuren bereits seine Schiffsreise für ein letztes Beispiel der Luftfahrt vorlegen.
 In dem Vortrag war kamels auch der künftige Schicksal des Grafen immer wieder zu ersehen. Denn, wenn die Luftfahrt aller Art erlösen sollte, so würde die Luftfahrt damals sprach, werden um heute noch mehr prophetisch an U. a. sagte er nach einem Zeitungsbericht aus jener Zeit: „Wohlgemachte Umstände müssen die Folge sein, wenn es den Menschen gelingt, sich in jenem Flug nach jedem beliebigen Punkte des Erdens zu begeben und selbst bedeutende Frachten über die Welt zu tragen. Was es mit gelingen, sie davon zu überzeugen, daß die von mir geschilderte Lösung die richtige ist, nicht ein Produkt leerer Phantasie, sondern das Ergebnis streng wissenschaftlicher Forschung.“ Zeppelin konnte dann der Versammlung von seinen Vorarbeiten Kenntnis geben, von in Köln hergestellten Gaszellen und präparierter, von einem Wasserstoffgas mit kohlensäurehaltigem, von einem Dampfertrieb mit einem Gewicht von 480 kg für eine Kugelgröße, von der Größe eines Menschen ist. „Wenn alles stimmt“, so schloß damals Graf v. Zeppelin seine bedeutungsvolle Rede, „werden meine Vorlesungen tatsächlich verwirklicht, was die Menschheit so lange erträumt hat.“
 Mit einer Schwundigkeit von über 1000 Kilometer im Tage werden sie wochenlang dahinschweben. Dazu wird ihre Feder eine weit höhere sein als die der Schiffe.
 Ich überlasse es nicht der Phantasie, wohl aber den ernstlichen Überlegungen eines jeden, sich anzudenken, welchen Nutzen solche Fahrzeuge dem Weltverkehr jeder Art bringen müßten, der Volk, der Schiffe, der Luftschiffe, der Erfindung des Erdens und bis in das Innere der noch unerschlossenen Weltteile und bis an die eisernen Pole.“ Und alles, was damals der geniale Erfinder erhoffte, hat sich verhältnismäßig rasch erfüllt. Aber es war ein harter und ein bitterer Kampf, den der Graf vorher durchlaufen hatte.

Weiter durch süddeutsche Faschingsgaue

Freut euch des Lebens!

So ruft München — Saarbrücken außer Rand und Band — Münchener Fasching im Olympia-Winter 1936 — 100 Jahre Münchner Künstler-Fasching

Unter diesem Titel ist im Verlag Knorr & Schick eine vom Verein Münchner Fasching herausgegebene, reich bebilderte Schrift erschienen, die einen so aufschlußreichen Einblick in den Münchner Fasching im Verlaufe eines Jahrtausends gewährt, daß sie weit über den Mittelkreis hinaus Wert für die Karnevalisten behält, die aus dem Münchner Fasching nicht nur Unterhaltung, sondern auch Belehrung schöpfen wollen. Schriftsteller Dr. Eugen Roth, der wie kein anderer mit dem Münchner Leben verknüpft ist, hat den reichen Inhalt des Buches zusammengestellt und mit Bildern geschmückt, die sowohl die historische Charakter tragen, als dem Münchner Stadtbildung dienen. Rathgeber Richard, Direktor des hiesigen Kulturamtes und Vorsitzender des Vereins Münchner Fasching, führt in einem Vorwort Aufsätze und Ziel des Münchner Faschings.

Nach dem Dreifachen: Freude, Fröhlichkeit und Humor soll der Fasching den Menschen ein Leben mit und Lebenswillen in die Arbeitsmonate des Jahres einbringen. Wer in München zu einem von Kunst und Kultur getragenen Faschingsfest geht, der weiß von vornherein, daß er heitere Erinnerungen mit in den Alltag nimmt. Die Stadt München hat darum dem Verein Münchner Fasching Auftrag erteilt, nicht etwa dem Münchner Fasching irgendwelche demnächstigen Vorschriften zu machen, sondern dafür zu sorgen, daß die Faschingsfeierlichkeiten und Volkskultur zu ihrem Recht kommen. Das ist Aufgabe und Ziel des Münchner Faschings, wie ihn der Nationalsozialismus aufstellt. Es ist eine Mobilisierung des Humors, Bekämpfung und Verneinung von Minderwertigkeit und Kultur. Wenn nach beklagten Zeiten Prinz Karneval mit seinem köstlichen Galle die Gänge des Nostalgischen geschmückt und die Straße mit buntem Leben erfüllt, dann erreicht der Münchner Fasching in dem bunten Faschingszug seinen Höhepunkt. Der Münchner Fasching will, soll und wird erreichen, was kein Motto ankündigt: „Lebensfreude!“

Freut euch des Lebens!

Dieser Titel wurde für den Faschingszug gewählt, der am morgigen Sonntag die Remise der gesamten Münchner Bevölkerung

und unzähliger Freunde erregen wird, die sich zu einem erheblichen Teil an Belagern der 4. Olympischen Winter Spiele zusammenschließen. Der Fasching zum Jubiläum-Ostoberfest 1936 hat bewiesen, daß es zweckmäßig ist, die Aufführung eines großen Festzuges an einer Stelle vorzunehmen, von der aus der Weg ins Stadtmittelpunkt nicht allzu weit ist. Der Fasching, dessen Karneval am 12.30 Uhr erfolgt, wird deshalb in der Weidenauer- und Steinbockstraße stattfinden. Er endet auf der Theresienhöhe, so daß die Auflösung im Ausstellungsplatz erfolgt. Vier Kilometer lang wird der Zug. Davon entfallen etwa tausend Meter auf 20 Gruppen der Schmarotzer. Die Künstlergemeinschaft Reich hat im Aufstellungsraum etwa 20 Wagen geschaffen. Die Wagen der Sportfachschaften sind in etwa 15 Gruppen aufgestellt. Die Münchner Turnvereine stellen sieben Wagen. Nach dem Münchner Karneval wird seinem Humor die Jügel schenken lassen. Ein besonders gewichtiges Wort spricht diesmal „Kraft durch Freude“ mit. Die Ideen hat ein Preiswettbewerb geliefert.

Fasching in Nürnberg und Augsburg

Wenn aus der Zug von München heimwärts führt, dürfen wir nicht unterlassen, in Nürnberg Station zu machen, wo man bereits den Ball der Stadt Nürnberg hinter sich hat, an dem auf Einladung des Oberbürgermeisters Siebel die Vertreter der Behörden, der Wehrmacht und die Gewerkschaften, Industrie und Gewerbe teilnahmen. Der Ball der Stadt Nürnberg stellt die Wiederbelebung des bayerischen Karnevals dar, der vor allem im Mittelalter unter künstlerisch schimmernden Dand seine Auferstehung im Gewande unserer Zeit fand. Nürnberg hat morgen um seinen Faschingszug mit über 20 Aufschneidern und vielen originellen Wagen, die dem Zug im Sinne mit dem aufgestellten historischen Wagnis des großen Scherenschnittes mit den Säulen und dem Karneval eine zweiwöchige Dauer versehen. Oberbürgermeister Siebel hat die Aufstellung des Zuges tatkräftig durch einen Aufruf unterstützt, in dem er die Handel- und Industriebetriebe aufforderte, noch mehr als bisher am Fasching mitzuwirken. Der Nürnberger Faschingszug, so fährt er weiter aus, „aus dem Jahr zu

Jahr ausgebaut werden. Er soll immer mehr an Bedeutung gewinnen und insbesondere seinen Teil dazu beitragen, die jährliche Stimmung zu gestalten, der Freude habe seinen Sinn für Humor.“

In Augsburg ging die Inthronisierung des Prinzen Karneval auf dem Maxplatz vor den historischen „Drei Wäldern“ vor sich.

Auf einer großen Bühne, die sich vor dem Herkulesbrunnen erhob, wurden Prinz und Prinzessin vom Faschingsbürgermeister ernannt, der mit Bürgermeister, Stadtschreiber, Polizeibeamten, der Bürgerwehr und ihrem Hauptmann anwesend war. Bei dem feierlichen Einzug des Prinzenpaars mit Gefolge ergab sich ein Konflikt- und Papierkammerstreit über die farbenprächtige Schär. Dem Prinzen, dem viele Tausende zuhauerten, schritten Gerichte und Wagen voran. Dann kamen hoch zu Ross Prinz und Prinzessin in weitem Krönungsornat und mit bemaltem purpurnem Samtmantel, gefolgt von den Hofdamen zu Pferd, dem Klerikal in einem roten Staatswagen und von einem Trupp Landknechte. Der Faschingsbürgermeister hielt eine humorvolle Empfangsansprache, um dann dem Stadtschreiber das Wort zu geben, der die Inthronisierungsurkunde verlas, die mit einem fröhlichen „Auf den Maxplatz!“ die Stimmung erreichte ihren Höhepunkt. Als Prinz Karneval vom Balkon der „Drei Wäldern“ eine Faschingsansprache an seine Untertanen hielt und dann einen

Faschingsfestspiele

über den Maxplatz behält, der sich minutenlang über die dichtgedrängte Menge ergoß.

In einem Kappensabend wurde die Wahl und Auszeichnung des Augsburger Faschingskönigs vorgenommen. Die Faschingsgesellschaft „Verluste“ hatte kurz vor Weihnachten ein Preiswettbewerb zur Erlangung von Texten und Melodien für diesen Schöner veranstaltet, das 18 Einreichungen und dem jungen Hans Schmidt erzielte. Der erste Preis fiel wie der Münchner Zeitung berichtet wird, auf ein von Kapellmeister Georg Lippert vom Stadttheater Augsburg komponiertes Volkslied, dessen Text von Spielleiter Walter Schulz und Operettenkomponist Fred Schützler-Holz vom Stadttheater Augsburg stammt. Am Abend schloß sich der Dialekt des Prinzen Karneval.

„Me fin nit so“

Und nun zum Witzsch unserer Faschingsausflüge noch ein Sprung nach Saarbrücken, wo die über 80 Jahre alte Saarbrücker Karnevalsgesellschaft „Me fin nit so“ in die „Große Saarbrücker Karnevalsgesellschaft“ aufgenommen ist. Damit kommt im Zuge der Aufgliederung eine alte, bodenständige Tradition wieder zu Ehren. Die in dem Jahre der Fremdberrschaft aus erlöschenden Gräben gerettet hat. Ausgleich ist es, wie der „Mitling“ betont, ein netter Seitenhieb auf alles „Berkhoffene“, wenn die Veranstaltungen unter dem alten Saarbrücker Karnevalswort stehen: „Du kannst un macht laafer!“

Mutter!

Dieser zu Hause zubereitete Sirup wird den Husten Ihres Kindes beenden

Die kleinen, die wüsten, welche erkranken Folgen ein unangenehmer Husten noch so jähren kann, deshalb sind wir nicht zu leichtes Mittel eine Verjüngung einzuwenden. Ein beruhigendes, linderes und heilendes Sirup kann nicht zu leicht hergestellt werden, indem man eine halbe Tasse (etwa 100 Gramm) eines kalten Wasser, Zucker, weiches in kaltem Wasser aufgelöst ist, vermischt. Dieses in einem kleinen Topf bei gelber Hitze aufkochen, bis die Flüssigkeit auf die Hälfte verdunstet ist. Dann in einen kleinen Topf geben, der mit einem Deckel versehen ist. Er ist anzusehen einzunehmen und eine kleine Tasse vor dem Zubereiten einnehmen, bringt rasche Erleichterung und ermöglicht einen ruhigen und erholsamen Schlaf. Nicht in einem kleinen Topf mit einem Deckel versehen ist, sondern in einem kleinen Topf mit einem Deckel versehen ist. Er eignet sich auch zum Gebrauch für die Kinder, die ihn sogar sehr gern einnehmen. 1936

Der Saarländer hat schon vor Jahrhunderten Fasching gefeiert. An den Kölner Rosenmontagszug konnte man zwar nicht tippen, aber vielerorts war es an der Saar der Brauch, an den drei Faschingshaupttagen große und kleine Umzüge zu veranstalten. In den Dörfern dienten alle Trachtenstücke und altnormale Kleider zur Veranschaulichung. Die Saarbrücker Stadtkrone wird man in diesen Trachten von Kutschen aus am Ende des Ortes von Rosen-Saarbrücken oder einem Nummernwagen der Bürger von St. Johann zu betreten. Nach um die Jahrhundertwende führten die Saarbrücker Faschingszüge am Rosenmontag auf geschmückten Geländern durch die Straßen und zogen auf dem Karneval eine Gedächtnisreise dar, die sich mit den Tugenden des alten Jahres befasste und in manchen christlichen Stadtwater mit belustigendem Spott behandelte. Erst Krieg, Besetzung und Vertreibung von Mutterland beendeten das lustige Faschingsstreben.

Das ist nun gründlich anders geworden. Dem feierlichen Einzug des Prinzen Alexander I. folgten im Laufe des Februar zwei Kappensabende der „Großen Saarbrücker Karnevalsgesellschaft“. Die dritte Nacht morgen, am Faschingsdienstag, erfolgt Faschingsdienstag ebenfalls einen

großen Umzug.

zu dem das ganze Saarland zusammenströmen wird. Tausende Faschingszüge werden von etwa 20 Gruppen zu Fuß und zu Pferde begleitet. „Alles hopp!“ Die diesem Schicksal der Saarbrücker Karnevalsgesellschaft die letzte Fahrt durch den süddeutschen Fasching beizufügen.

Nachbargebiete

4 Tage lang Ludwigshafener Volksfasching

— Ludwigshafen, 22. Februar. Die Faschingszeit des Karnevalisten zeigt sich ihrem Ende an. Der Ludwigshafener Karnevalverein „Weinstraßen“ hat deshalb noch einmal alles aufzubringen, um auch den unmittelbaren Nachbargebieten Humor und Frohsinn zu bieten. Heute Abend feiert der „Große Rheinstraßen-Maschinenball“, und am Montag wird in Ludwigshafen kein Saal zu finden sein, in dem nicht der Karnevalist regiert. Schöne Sätze können mit einer einzigen Karte besucht werden. Diese ist so billig, daß keiner auf den edlen „Fasching Volksfasching“ verzichten muß. Beiläufig wird hier noch Rosenmontag-Karneval vom Restaurant Magin, Kober-Wein-Strasse 10, aus. Dort wird Präsident Siegel mit seinem Stabe sein und alle Vorlesungen von hoher Worte über-

nehmen. In den Sälen selbst werden Ehrenpräsidenten und Minister, unterstützt von Abordnungen der örtlichen Vereine, die Oberaufsicht führen und für alle feierlich sein an der Armbrüste „Volksfasching“.

Mainzer Verkehrsregelung an den Faschingsfesten

* Mainz, 22. Febr. Für Sonntag, Montag und Dienstag ist von der Polizeidirektion eine besondere Verkehrsregelung angeordnet worden. Für unsere Leser ist wissenswert, daß am Faschingssonntag als Parkstraße für die Besucher der Veranstaltungen in der Stadtfläche der Messe um bestimmt sind: 1. bewachte Parkfläche: Rheinufer vor der Stadthalle und Strand; 2. unbewachte Parkfläche: Rheinstraße zwischen Große Viehle und Brückenstraße. Am Faschingsmontag sind 1. bewachte Parkfläche: Rheinufer vor der Stadthalle und Strand; 2. unbewachte Parkfläche: Rheinstraße zwischen Große Viehle und Brückenstraße. Ab 10 Uhr werden sämtliche von dem Zug durchzogenen Straßen für jeden Fahrzeugverkehr gesperrt. Die Freigabe des Fahrzeugverkehrs erfolgt nach Einbruch des normalen Fahrgastverkehrs. Ab 11 Uhr ist zur Aufhebung der Sperre in den Hauptstraßen werden die Fahrzeuge, die Mainz nicht im Durchgangsverkehr betreffen, auf bewachte Parkfläche geleitet, und zwar für die Fahrzeuge aus Richtung Worms (Weinstraßenstraße): 1. Wehrstraße am Kasareth und Tempelstraße (Kasarethstraße); Tagobertstraße, Koberstraße; Weinstraße; 2. am Winterhofen vom Posthaus des Rubervereins bis Tagobertstraße (Kasarethstraße); Tagobertstraße—Tagobertstraße, Abfahrtsweg; Tagobertstraße—Weinstraße.

Der keine Grenzverkehr an der deutsch-französischen Grenze

* Saarbrücken, 22. Februar. Gemäß Verordnung des Reichsministers des Inneren über die vorläufige Anwendung der deutsch-französischen Abkommen über die Einbeziehung des Saargebietes in das Abkommen über den kleinen Grenzverkehr an der deutsch-französischen Grenze vom 18. Februar 1935 findet das Abkommen über den kleinen Grenzverkehr an der deutsch-französischen Grenze vom 23. April 1930 auf den kleinen Grenzverkehr an der saarbrückenscheidungsfranzösischen Grenze Anwendung. Die den Verkehr mit lebenden Tieren, tierischen Erzeugnissen und tierischen Düngern betreffenden Vorschriften dieses Abkommens und die dazu erlassenen vorläufigen Anordnungen sind im neuen Amtsblatt des Reichsministeriums für die Mittelverwaltung des Saarlandes zum Ausdruck gebracht.

— Hirschheim, 22. Februar. Weidenwäcker Ludwig Radis und seine Gattin Elisabeth, geb. Weidmann, feierten das Fest der silbernen Hochzeit. Dem Jubelpaar gingen aus der Bevölkerung zahlreiche Glück- und Segenswünsche zu.

— Redersheim, 22. Februar. Gutlicher Heinrich Eite und Frau Frieda, geb. Greis, konnten hier das Fest der silbernen Hochzeit begehen. Wir gratulieren!

Erbchaftsangelegenheiten

H. W. 100. Ich habe 1909 geheiratet und habe ein Kind. Meine Frau und ich haben aus un-

Ich zu unternehmen, um für den Verfall die erforderlichen Vollmachten zu erhalten? Bin ich als

Steuerfragen

H. G. „Wieviele Lohnsteuer muß ich zahlen bei einem Bruttolohn von 600 Mk.?"

Geraden. „Wie hoch ist für einen Ledigen bei einem monatlichen Bruttolohn von 480 Mk. die

mittel aus dem Ausland ins Deutsche Reich, soweit sie nach dem 30. Februar 1929 erfolgt.

Juristische Fragen

H. J. 20. „Da die Meinungen über eine „Aussteuer“ oft sehr verschieden sind, möchte ich hiermit

Die Reichsregierung hat mich an den hiesigen Verlag verwiesen. Es enthält dadurch eine Verzögerung

H. K. „So kann ich Beschwerde führen oder einreichen gegen einen unzulässigen Prozeßagenten

Angestellte. Nach meinem Dafürhalten kann der Arbeitgeber nicht kurzfristig kündigen, wenn er

Ständesamtliche Nachrichten

Beerdigte: Kaufm. Hauptkellner Hans Richter - Gertrud Solmann

Beerdigte: Kaufmann Andreas Ormann - Frau Hel

Beerdigte: Heilighofen Max Joseph Müller e. T. Hilfa Barbara

Wollene Schlüpfer Prinzbrücke Strümpfe Daut F. 1. 4

Glücklich? Jawohl durch Möbel von Dietrich

Beerdigte: Wegger Georg Müller e. T. Käthe Georg

Beerdigte: Heilige Gertrude Paula Werner, 36 J. 20. 20.

Neuer Medizinerverein Mannheim R 1, 2-3

Möbel-Volk Das Haus für form schöne Qualitätsmöbel

Beerdigte: Kaufmann Wilhelm Müller e. T. Hilfa Barbara

Beerdigte: Heilige Gertrude Paula Werner, 36 J. 20. 20.

Medizinischer Dorsch Lebertran

Drucksachen jeder Art liefert billig

Beerdigte: Kaufmann Wilhelm Müller e. T. Hilfa Barbara

Beerdigte: Heilige Gertrude Paula Werner, 36 J. 20. 20.

„Eludes“ Lebertran-Emulsion

Tageskalender

Samstag, 22. Februar
Nationaltheater: 'Schach dem König', 'Cortina von St. Angelo'...

Ständige Darbietungen

Ständiges Schachturnier: Sonntag von 11 bis 16 Uhr...

Was hören wir?

Montag, 24. Februar
8.00: Chronik der Reichsminister...

Dienstag, 23. Februar

Reichstheater Stuttgart
8.00: Public und 'Die Zeitgenossen'...

'Kraft durch Freude'

Sport für jedermann
Montag, 24. Februar
Mittagskonzerte: Für Frauen und Männer...

Wichtig für die Teilnehmer der Reichsfahrt
Die Teilnehmer der Reichsfahrt treffen sich...

Mittwoch, 25. Februar
8.00: Chronik der Reichsminister...

Donnerstag, 27. Februar
Mittagskonzerte: 12.00 bis 13.00 Uhr...

Sonntagdienste

der Mannheimer Kirche und Apotheken
am Sonntag, 23. Februar.

Todes-Anzeige
Unsere liebe Mutter und Großmutter, Frau Emma Schönenberger Wwe. geb. Seel...

Amtl. Bekanntmachungen
Bekanntmachung.
Das unterzeichnete Ministerium...

KRUPP. Lastwagen
für jede Tragfähigkeit
Generalvertretung für die Rheinpfalz und Mannheim: Pfälzische Automobilverkaufsges. m.b.H.

Fortuna
Schneemaschine
Unserbittl. Dorf-
führung durch
Emil Eder

Eine Fülle herrlicher Lloydreisen
Mittelmeerfahrten
Amerika- und Florida-Fahrten
Vollstüml. Osterfahrt nach Madeira

Vorteilhafte Bezugsquellen
Bitte ausschneiden!
M. Heilmann, H. Vogelmann, M. Abel, Krüger, Photo-Kloos, D. Luttinger, Fritz Regelin, M. Nach, Knoll, B. & E. Walter, Fritz Försterling, K. Weber, W. Lurk, G. Rexin, E. Horn, Peter Höhnle

Wolle Seide
Persil
wasche beide mit Persil

Berliner Automobil-Ausstellung

INTERNATIONALE AUTOMOBIL- UND MOTORRAD-AUSSTELLUNG BERLIN 1936 VOM 16. FEBRUAR BIS 1. MÄRZ

Autobahnfahrzeuge - Heimische Treibstoffe

Auch der Kraftfahrzeugbau ist fortschrittlich

Freilich werden vom Durchschnittsbesucher auf der Berliner Automobil-Ausstellung zunächst die Personenkraftwagen und Motorräder mehr Beachtung finden als ihre großen Brüder, die Giganten der Autobahn, die Lastkraftwagen und Omnibusse. Der Fachmann aber, der beachtet auch hier in der Kraftfahrzeugtechnik die Fortschritte; und die deutsche Wirtschaft nicht gerade aus dem konventionellen Weiterentwickeln im Kraftfahrzeugbau die meisten Vorteile. In diesen Kreisen also wird man mit besonderer Freude feststellen: Auch im Kraftfahrzeugbau ist man im letzten Jahre in der Zeitspanne zwischen den zwei Automobil-Ausstellungen wieder ein ganzes Stück weitergekommen.

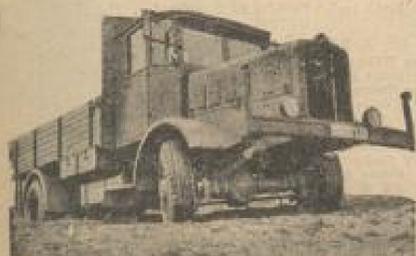


Opel-Blitz-Straßenwagen, 2½ Tonne Nutzlast

Die Autobahnen haben auch gerade auf den Kraftfahrzeugbau den stärksten Einfluß und werden mancherlei Umdenkungen bringen. Vor allem wird man sich auf eine starke Verkehrsdichtung einstellen müssen. In dieser Beziehung zeigt auch die Schranke der Kraftwagen und Omnibusse manche Beeinträchtigung. Nicht nur der Omnibus als Spezialkonstruktion für Autobahnzwecke zu sehen sind, nicht nur, daß die Stromlinien-Karosserie allgemein Krampf ist und Kraftfahrzeuge durchweg ein neues, hochentwickeltes Gesicht bekommen haben, nein, auch im Motorenbau hat man sich selbstverständlich auf die Autobahnen einstellen müssen und so kann man bei Omnibussen bereits von Höchstgeschwindigkeiten, die bei 120 Kilometer liegen, hören. Der zweite wesentliche Zug im Omnibusbau ist der zum Antrieb mit heimischen Treibstoffen. Die deutsche Industrie hat bei in außerordentlich kurzer Zeit ein neues Gesicht zur Welt gebracht und hat so einen nicht unmerklichen Teil zur Verbesserung der heimischen Produktion beigetragen. Schließlich aber hat trotzdem der Diesel-Motor trotz mancher Antriebsarten von Gas und auch Elektricität das Feld behauptet, und das muß ja gerade im Hinblick auf den Export beachtet werden, denn der deutsche Diesel ist noch wie vor nicht nur im Inlande, sondern auch auf den ausländischen Märkten beliebt, weil er höher in der Güte seiner Konstruktion noch nicht übertrumpft werden konnte. Endlich hat auch der Geländewagen auf den Kraftfahrzeugbau seine Wirkung ausgeübt und die Anforderungen des Verkehrs von der Industrie berücksichtigt worden. So kann man manchen selbständigen Wagon in der Kraftfahrzeugbau bewundern.

Was ist neu?

Sehen wir kurz die Günder der größten deutschen Kraftfahrzeugwerke durch und berichten wir über das, was uns dort als Neuheit aufgefallen ist. Da hat die Mercedes-Benz-Werke in Mannheim einen neuen Stromwagenbau, bei dem eine Stromkapselung die Stromverbindung trennt, herausgebracht. Bei Hiltl-Kar, dem bekannten Braunschweiger Werk, hat man den 625-Tonnen-Opel-LKW mit doppeltem Vierzylinder-Motor und neuem Motor des Typs 200 Q* des 95-Tonnen-Dieselmotors entwickelt, der nunmehr 175 PS leistet, hochgezogenes Zylindergehäuse aus Leichtmetall mit eingeleitetem nassem Schmieröl, Aufhängen und doppelte Ventillänge einweist. Bei einem Schräger kann, wie auch bei manchem anderen Motor, der Diesel durch einen Dieselmotor, oder Dieselmotor-Motor ersetzt werden.



Opel-Blitz-Straßenwagen mit Kabinen-Vertrieb

Die Daimler-Benz zeigt auch im Kraftfahrzeugbau manche Neuerung. Neu ist so ein 11-Tonner, der wahlweise mit Vergaser oder Dieselmotor 25 Liter ausgedrückt werden kann. Ein neuer Dieselmotor - Typ L 10000* mit zwei angeordneten Zylinder - soll ermöglichen, die durch die Reichsautobahnen geschaffenen Verkehrsüberforderungen voll auszunutzen. Den bisherigen 25-Tonner hat man auf 4 Tonne Nutzlastigkeit gebracht. Ein Zylinder-Dieselmotor für Kühlung und gasförmige Treibstoffe findet hier Verwendung. Bei den Omnibussen hat Mercedes einen

größeren Radstand als bei den Kraftwagen gleicher Ordnung und Schmelzung eingeführt. Schließlich zeigt man noch einen Kraftfahrzeugwagen und einen sehr luxuriösen Konferenzwagen mit allem erdenklichen Komfort, der in spanischem Auftrag gebaut wurde.

Bei den Humber-Werken hat man einen 6,5-Tonnen-Zweizylinder für Generatorbetrieb entwickelt und eine Leistung von 110 PS herausgeholt. Antriebsart ist der Antrieb. Ein weiterer Typ M 4*, ein Zwei-Tonnen-Zweizylinder, weist einen auf Reichweite umstellbaren Benzinmotor auf, und ein Schräger-12,5-Liter-Zylinder mit Dieselmotor ausgestattet. Auch Ford hat seinen Dampfmaschinenwagen und einen Koffer für Betrieb mit Holzgas entwickelt, und ein 3,5-Liter-Bierzylinder-Dieselmotor hat Humber-Gasgenerator, Snampro, das bekannte Daimler-Benz-Werk, bringt mit dem Typ SS 100* einen neuen 100-PS-Zweizylinder-Dieselmotor heraus, mit einer Leistung von 70 Tonne. Die Bremer Hanse Lloyd & Co. hat eine Reihe von Neuerungen bei ihren besonders reichhaltigen Spezialwagen abgeben. Das große Koffer-Werk, die Henschel & Sohn AG, hat ihren Typ 38 K 47* mit Vergasermotor, einen Zweizylinder-2,75-Tonner, auf Verwendung von Holzgas entwickelt. Der Typ 4 F 5* ist für den Betrieb mit Holzgas umgestaltbar, und alle Fahrzeuge bis zu 4 Tonne haben neue Räder, Motorboxen und Führerboxenformen bekommen.

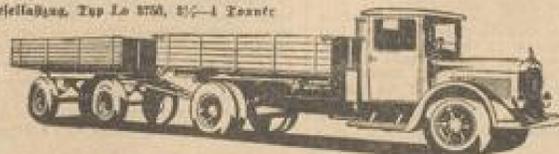


Freizeitspinner auf 4-Tonnen-Strass-Fahrzeug mit 15-PS-Bierzylinder-Strass-Dieselmotor (H. J. Jantzen)

Bei den Humboldt-Deutz-Motoren-Werken hat man eine neue Baumart des Typs F 3 M 3 17* entwickelt, der eine vollkommen geschlossene Bauart mit Unterbringung der Antriebskräfte in druckfestem Stahlgehäuse aufweist. Der zweite Typ des Köhler-Werkes, der schon bekannte Schlepper, ist mit Vollkammer-Dieselmotor ausgerüstet.

Auf dem Krupp-Stand fällt beim Typ LD 25 H* 142 ein neuer luftgekühlter 65-PS-Dieselmotor Typ M 611* auf, der in die 2- und 2,5-Tonne eingebaut wird. Ein Geländewagen, ein Dreizylinder-

Mercedes-Benz-Dieselmotor, Typ L 2750, 2½-Tonne



5-Liter-Zylinder, der als Fahrzeugmotor geeignet wird, bei einem luftgekühlten Vergasermotor und Schrägantrieb. Der Typ L 35 M* 192 hat Hochleistungsgehäuse nach der Krupp'schen Bauart und ist für alle Treibstoffe, kalten Kraftstoffe, vor allem Steinölen-Schmelzöl, aber auch Benzin und Braunkohlen-Schmelzöl, verwendungsfähig. Schließlich ist noch ein weiterer Motor, der Typ L 65 N 62* mit 100-PS-Krupp-Vergasermotor für Holzgasbetrieb, also gleichfalls heimische Treibstoffe, verwendbar.

Bei Magirus fällt ein großer Aufsichtswagen mit 21 Sitzen auf, der vorne Schwingen und auch einen Schneegang aufweist. Auch Magirus hat einen Motor für heimische Treibstoffe, den Typ M W* Zweizylinder, der mit Holzgasbetrieb ausgerüstet wird. Bei Rüsting hat man eine Reihe von neuen Omnibusbauten neue Stromlinienanordnungen. Der Typ R 1* hat ein Schnellganzgetriebe bekommen und ist für Dieselmotorbetrieb mit 60-PS-Motor oder für Holzgasbetrieb eingerichtet.

Auch Opel hat natürlich mit einem Aero-Omnibus den allgemeinen Zug zur Stromlinie Rechnung getragen. Alle Motoren haben hier bei Opel Vierzylinder.

Die Henschel-Werke, Guben D 10, bringen gleichzeitig mit allen ihren Fahrzeugen neue Krümmenformige Aufbauten. Spezialfahrzeuge bei Henschel zeigen von den besonderen Interessen der Werke für Reichsautobahn, Reichsautobahn und Reichsautobahn. Bei Standard haben die schweren und wendigen Dieselmotoren und Dieselmotoren durchweg Henschel-Verfahren mit Querschieber-Getriebe und die Tempo-Werke zeigen in ihrem Stand unter anderem einen neuen Kombimotorwagen. Snampro bringt einen Holzgas-Motor mit 100-PS-Zweizylinder und einem Dieselmotor, der für Holzgasbetrieb umgebaut werden kann. Die Motoren der Typen

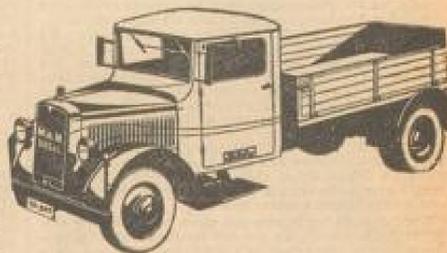
4,5 LR 44* und 5 LR 68* sind als Vierzylinder-Motoren gebaut. Interessant ist besonders das Modell eines vierzylinder-Reichsautobahnmotors mit Dieselmotor, 240 PS leistet der Motor und die Höchstgeschwindigkeit dieses Fahrzeuges liegt bei 120 Kilometer in der Stunde. Ein ideales Autobahnfahrzeug scheint hier also auf ein größeres kometenhaftes Betätigungsfeld zu warten.

Typen aller Art

Abgesehen von diesen Neuerungen ist die deutsche Kraftfahrzeugindustrie natürlich wieder mit ihrem umfangreichen Programm bekannter Typen aufmarschiert. Der Interessent findet alles, vom kleinen Personenkraftwagen anfangen, wie ihn Standard baut, bis zum schweren und schweren Kraftfahrzeugwagen oder großen schweren Reiseomnibus. Daneben aber ist mancher interessante Konstruktionszug auf den Spezialständen der großen Kraftfahrzeugwerke, beim Deutz, bei der Henschel und bei der Reichsautobahn zu finden. Da sieht man zum Beispiel auf dem Stand der Reichsautobahn ein vollständig eingerichtetes fahrbares Fahrzeug mit Zugwagen und Anhänger und allem, was dazugehört, weiter einen Kraftomnibus mit Vierzylinder, der jeglichen Geländehürden gewachsen zu sein scheint. Bei der Reichsautobahn zeigt Hiltl-Kar ein Schnellreife-Wagenfahrzeug für den Einsatz auf den Reichsautobahnen. Die Reichsautobahn hat im letzten Jahr bereits auf den Reichsautobahnen Räder und Kraftfahr den Verkehr mit öffentlichen Kraftfahrzeugen aufgenommen und beschließt die weitere Einleitung solcher Fahrzeuge auf den neuen Reichsautobahnen, 25 Sitzplätze weist dieser Schnellwagen auf, und seine Höchstgeschwindigkeit liegt bei einem Zylindermotor mit 90 PS bei 95 Stundenkilometer. Mancher Schwerlastwagen für eine Nutzlastigkeit von 80 Tonne wird weiterhin, wie auch

ein Straßenfahrzeug in Sattelzugart für Eisenbahnwagen mit Rippelröhren, auf dem Reichsautobahn gebaut.

Jein Kraftwagen mit Dampfmaschine hat im übrigen die Reichsautobahn bereits in Betrieb und ein Dampfmaschine sowie die dazugehörige Dampfmaschine werden gleichfalls gezeigt. Ein auf-



H.M.V.-Schwerlastwagen, Typ H 1, 2½ Tonne Nutzlast

ländischer Journalist drückt uns gegenüber seine Bewunderung darüber aus, welche Möglichkeiten der Zusammenarbeit zwischen den öffentlichen Verkehrsmitteln und dem Kraftverkehr gerade in Deutschland gegeben seien.

Im Kraftfahrzeugbau und Omnibusbau, also überall, herrscht freilich Wandel und Fortschritt, noch in der Zukunft bewahren müssen, das aber ist von jeder ein Zug der deutschen Kraftfahrzeugtechnik gewesen: Der Zukunft ins Auge schauen, keine Schwächen scheuen. In der Spitze marschieren im Dienste des Fortschritts! Auch die diesjährige Ausstellung zeigt das wieder!

S. W. A. Stadlerberg

Befriedigender Geschäftsgang auf der Ausstellung

Starkes Interesse für Kraftfahrzeuge

Auf Grund einer Umfrage bei den einzelnen an der Internationalen Automobil- und Motorrad-Ausstellung teilnehmenden Firmen kann festgestellt werden, daß das bisherige geschäftliche Ergebnis der Ausstellung als durchaus befriedigend anzusehen ist. Das trifft sowohl für die Personenkraftwagen als auch für die Motorräder zu. Darüber hinaus ist insbesondere das Interesse für die Kraftfahrzeuge außerordentlich lebhaft. Grundsätzlich kann ein besonders starkes Interesse des Auslandes an den deutschen Erzeugnissen festgestellt werden. Vornehmlich die Kraftfahrzeuge begannen sowohl bei der Inlandisten als vor allem auch bei der ausländischen Käuferschaft großer Nachfrage. Wenn im allgemeinen Kaufkraft die Käufer in bedeutendem Umfange noch nicht gezeigt worden sind, so liegt das einmal daran, daß die Ausstellung erst knapp vier Tage läuft und entsprechend die Käufer vielfach erst innerhalb der letzten 2 Tage anwesend, ferner daran, daß die diesjährige Veranstaltung gegenüber dem Vorjahr 5 Tage länger andauert. Schließlich haben die ungenügenden Witterungsverhältnisse während der ersten Tage der Ausstellungsbaueinrichtung beigetragen, daß manche Käufer aus der Provinz und dem Ausland, die die Reise im eigenen Wagen durchzuführen, den Ausstellungsbesuch auf einen späteren Zeitpunkt verlegt haben. - Im einzelnen hat sich nach den Informationen des DDB bei den nach-

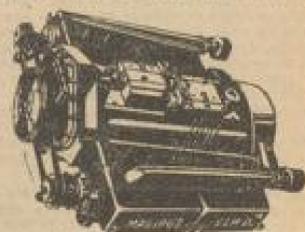
folgend aufgeführten Firmen das Geschäft wie folgt entwickelt:

Die Daimler-Benz AG bezeichnet die zeitige Automobil-Ausstellung als einen großen Erfolg. Das Geschäft bei der Gesellschaft, die aber ein hervorragendes Typen-Programm in Personenkraftwagen und Kraftfahrzeugen verfügt, hat sich ausgezeichnet angefahren, und zwar sowohl bei den Personenkraftwagen, als auch bei den Omnibussen. Das besondere Interesse des Auslandes - vor allem auch für die Dieselmotorkraftfahrzeuge - ist bemerkenswert. Die Gesellschaft erwartet daher sowohl im Inlande als auch im Export weitere beachtliche Erfolge.

Auto-Union: Das Geschäft in Personenkraftwagen und Motorrädern ist nach dem bisherigen Verlauf als gut anzusehen. Die Kraftfahrzeuge bezeugen lebhaftes Interesse, insbesondere bei der ausländischen Käuferschaft. Von den Ausländern sind vornehmlich Polen aus die Balkanländer zu nennen, deren Interesse sich auf kleine und mittlere Typen, aber auch auf die schweren Wagen konzentriert. Eine allgemein rege Kaufkraft ist für DDB-Motorkraftfahrzeuge festgestellt, wobei ebenfalls das Ausland stark in Erscheinung tritt.

Adler-Werke: In den ersten Tagen hat sich sowohl für die neuen Typen als auch für die bisher schon in den Verkehr gebrachten Wagen eine rege Nachfrage herausgestellt. In fast allen Klassen haben Interessenten Kaufabschlüsse getätigt. Hervorgehoben wird die große Anzahl der ausländischen Besucher, die sich aus Dänemark, aber auch aus Privatländern eingeschrieben haben. Die Nachfrage bei den Dieselmotoren, die in kleinen Serien hergestellt werden, ist nicht so gut wie bei den Personenkraftwagen. Insgesamt glaubt man, daß das Geschäft der diesjährigen Ausstellung ebenso gut wie im Vorjahr sein wird.

Die Eisenwerke AG hofft, daß das diesjährige Ausstellungsergebnis besser als 1935 sein wird. Das Ausland, vor allem die nordischen Länder, ist dort



Magirus-Zweizylinder-Dieselmotor 2 H 10 (Ermöglichte Bilder Vertriebsfoto)

an den in luftgekühlten Motoren versehenen Wagen interessiert.

Friedr. Krupp AG: Die Nachfrage nach den Kraftfahrzeugen dieser Unternehmung ist außerordentlich rege. Besondere Beachtung verdient die Tatsache, daß sich das Ausland gegenüber dem Vorjahr in weit höherem Maße für die Kraftwagenproduktion der Gesellschaft interessiert. Das voranschreitende Auslandsergebnis dürfte als sehr gut anzusprechen sein.

Henschel AG: Auch die Kraftfahrzeuge dieser Gesellschaft finden bei Besuchern und Käufern sehr großes Interesse. Im Hinblick darauf, daß die Ausstellung noch bis zum 1. März läuft, ist die Käuferschaft vorläufig in den wichtigsten zurückzuführen. Der Auslandsbesuch ist rege als im Vorjahr. Das europäische Ausland, vor allem die Tschechoslowakei und Spanien, ist besonders stark vertreten. Die Nachfrage wird als außerordentlich beachtlich.

Der kranke Königssohn / Erzählung von Hans Franke

Als ich lange nach dem Kriege meinen Freund zum ersten Male wieder sah — ich besuchte ihn in seiner Wohnung, in der er noch immer allein, umgeben von seinen Büchern, saß —, fiel mein Blick sofort auf das Bild, das über einem Bücherbrett hing und in seinen alt und matt gewordenen Farben eigenartig fremd und absonderlich wirkte. So sah die vier Personen, die auf der Leinwand zu einer Gruppe vereint waren, aufmerksam an und schaute sie als einen König, der als ein alter, derschuldig aufsehender Vorkämpfer, neben ihm die um vieles jüngere Königin, auf das Krankenlager eines Jünglings, seines Sohnes, blickte. Der junge Mann lag mit aufgeschlagenem Oberkörper da, seine Hände schienen nur geduldig, denn bei Braunen keine Augen der jungen Königin entgegen, die schamvoll den Blick niederschlugen hatte. Mit müder Erregung hatte der Sohn seinen rechten Arm dem Kiste überlassen, einem alten freundlichen Mann, der ihm den Puls fühlte, dabei aber mit seiner Rechten auf die junge Frau deutend, die sich über ihn zu neugierigen schenkte. Das Aufhängen des Jünglings steht vor einem schwarzen Bildhauer, hinter dem Königssohn ist der Vorhang geöffnet, man sieht in einen Park, von dem Baum und eine niedrige Mauermauerlinie sich abheben.

Mein Freund hatte meine Aufmerksamkeit bemerkt, trat zu mir und sagte: „Der kranke Königssohn! Das Don-Carlos-Bild!“ Du siehst, wie der Jüngling in Liebe nach seiner Mutter, die der König als zweite Weibin heimgeführt, verzehrt, die vor ihm verstreut liegende Blätter der Königin niederschlägt, ummal der glühende Krat die Quelle aller Leiden leben offenbart: sie leidet. — Aber neben seiner wunden Geschichte hat dieses Bild noch eine andere, die ich dir gerne erzählen will.“

Als wir uns gesetzt und unsere Stuarren einander hatten, begann Karri: „Als ich dieses Bild zum ersten Male sah, war ich 12 Jahre alt. Wir waren in der Großstadt in einen anderen Stadtteil gezogen und der Sohn des Königs, Bernhard mit Namen, war mein Spielkamerad. Eines Tages trat ich mit ihm in die Wohnung seines Vaters ein und fand hier dieses Bild, an einem Schremsplatz über dem Sofa hängend, in einer dämmernden Ecke des übergroßen Raumes. Wir haben als Knaben oft vor dem Bilde gestanden und uns die jungen Köpfe darüber gerieben, an welcher einer Krankheit der junge kleine Mann wohl bisfallen müßte, denn wir wußten ja noch nichts von der Viebel. Wir suchten die Blätter dieser oder Menschen an ergründeten, wählten an ihren Mienen wie an versteinerten Türen entlang und kamen doch nicht hinter die Geheimnisse, die offenbar bei der jungen Königin liegen mußten, auf die der weiße Krat mit hart erbobenem Finger deutete.“

Als wir den Knabenstufen entwandten und an langen Abenden ungeschwät und schwermütig durch die Straßen zogen, hinter den Büschen verblüht und lange Worte in unsere Tapsenreden schreien, fand ich eines Tages Bernhard vor dem Bilde stehend vor. Ich war unbemerkt eingetreten und hörte nach den Schreien, hinter dem er auf die Leinwand starrte, als solle ich die Gruppe unter dem Jüngling seines Blickes bemerken und aus dem Rahmen auf ihn zeigen. Mit seinen nach unten gehenden Augen sah er mich an, weicher sollte er den Blick ins Leben zurück, als er sagte: „So werde auch ich einst mich nach dem Bilde neigen, das ich liebe und das mir unerschütterbar ist.“ Ich lachte und ludde den Freund an andere Gedanken an bringen; aber der Hele unheimliche Ernst seiner Prophezeiung ließ mich nicht los, und

mit Mißbehagen nur ging ich noch an dem Bilde vorbei, das so magische Gewalt ausübte.

Jungwüchsig erfuhr ich auch, daß es mit dem Bilde noch eine andere Bewandnis habe: Bernhards Vater nämlich — der neben seinen wissenschaftlichen Arbeiten einen gelegentlichen Handel mit Altertümern betrieb — hatte in einem Zweige seiner eigenen Familie dieses Bild entdeckt und betrat nun den Standpunkt, daß es sich dabei um jenes Bild handeln müsse, das uns Goethe, im „Wilhelm Meister“ an zwei Stellen beschreibt, wo er und von einer Darstellung spricht, auf der sich der junge Königssohn nach seinem Tod, der Königin in Liebe verzehrt. Das Bild, das der Vater Bernhards gefunden hatte — eben dieses — wies keinen Fehler auf, sämtliche Rumpfgeleiten aber vertraten den Standpunkt, daß das von Goethe beschriebene jenes sei, das ein Maler Vortreff gemalt habe; von diesem Bilde hatte Goethe in Karlsruhe eine vergrößerte Kopie gesehen, während das Original selbst sich im Besitze einer Schweizer Sammlung befinden solle.

Bernhards Vater nun verfolgte hartnäckig die Ansicht, daß alle Einzelheiten dieses Bildes mit der Goetheschen Schilderung übereinstimmen, daß es sich auch an einem Orte befand, in dem sich tatsächlich als ob dieses Bild befinde, das wie ein Heiligbild gehalten und angebetet wurde. Ich kam natürlich nie auf den Gedanken, einem soeben Gegenstände lebendige Kräfte zuzuschreiben, es lag mir fern, an jene mystischen Wunder zu glauben, die immer wieder von toten Dingen zugeschrieben werden, auch der Ja-ja, diese geheimnisvolle Vorform des Schicksals, galt mir damals nicht viel.

Als man aber der Sohn, eben mein Freund, auch in den magischen Kreis dieser Leinwand einbezogen wurde, als ich bald ihm, bald den Vater in tiefer Verunsicherung vor dem Bilde fand und nun noch Bernhards seltsame Prophezeiung hörte, da überkam mich eine nicht geringe Wut über die Verhältnisse, die wie lebendige Menschen Anerkennung und Recht begehren! — Selbst als Primaner noch hatte die Wirkung des Bildes auf Bernhard nicht nachgelassen, immer enger schloß er sein eigenes Leben ein in den

Rotkreuz dieses Bildes, immer fester beharrte er auf der Ansicht, daß sein Schicksal sich im Sinne jenes Schicksals vollziehen werde. Ich muß hinzufügen, daß Bernhards Mutter lange tot war, doch aber der mütterlich eingepöppelte Mann feinerer Reigungen zeigte, aus seiner Einsamkeit herauszutreten.

Dann kam der Krieg, Bernhard und ich meldeten uns freiwillig und kamen auch zur gleichen Kompagnie. Wir zogen nach Flandern, empfingen vor Ende 00 unsere Feuerpatrone und lagen einen schönen Sommer lang in den Gräben vor Gange, bis dann vom Atlantik an wieder hellere Kräfte aufbrachen. Es war am 1. September. Feils gegen zwei Uhr waren wir beide als Vorkämpfer in eine Sappe getreten, die weit vor den Gräben sich den feindlichen Stellungen aufschloß. Es war ganz still; dunkel und grau kam das bleiche Licht. Wir strengten unsere Augen in die Dämmerung hinein an, wir hörten hundert gefährliche Geräusche und waren eng aneinander geschlossen zwei winzige Körner in der großen grauen Masse, die hier dort und geronnen gegen den Feind stand. Und hier, Leib an Leib, hörte ich wieder das scharfe Geräusch meiner Feuerpatrone; das dieses Bild, das wie ein dämonischer Wächter ihm jeden Schritt in eine reale Welt versperrt hatte, anfang, hohle Augenwart an werden, daß die Schellen begannen, Leben zu erhalten, daß sie wanderten und gegeneinander aufstanden.

Sein Vater nämlich hatte ihm geschrieben — Bernhard löschte nach dem Briefe, ich hörte noch das Knallen der Mäntel in seinem Uniformrock — daß er, der langen Einsamkeit müde, sich eine Frau zu nehmen gedachte, es sei ein junges Mädchen, das ihm seine Liebe, so herzlich er, zurückgab und das vor allem eine ganz außerordentliche Liebe habe, sich in seine Ideen über das Bild einzulassen. Bernhard

lachte heller und unheimlich in mein Ohr: Der Ring schließt sich! Die Königin ist eingetreten in unseren Kreis, ohne sie zu kennen, weiß ich, daß ich sie lieben werde, daß ich vergehen will unter ihren Blicken, auf einem Lager, krank, verzehrt von jenseitiger Krankheit; das Leibes und der Seele! — So gut es ging, suchte ich ihm seine Gedanken andauernd, aber recht zu dieser unheimlichen Stunde rannen meine Worte hin und hatten keine lebendige Kraft.

Am diesem 1. September, vier Uhr, als wir schon den Ruf der Abdringung hörten, begannen die Engländer ein mörderisches Zerstückungsfeuer auf unsere Gräben, und obwohl wir durch unsere Kräfte an den feindlichen Gräben ein wenig gelindert waren, wurden wir beide doch verwundet; Bernhard war zum Krüppel geworden, ich kam mit einem heißen Duschbrennspitzeln davon.

Damit hatte in der Tat die Rolle des Bildes nun alle Gewalt über den unglücklichen Freund. Er fand dabei ein — nach langer Lazaretzeit zurückgekommen — den Vater in einer jungen Ehe, aufgelöst und zu neuem Leben erweckt, er fand ein Heil, gutes und schönes Geschick an seiner Seite, das in unerwarteter Pflege dem Verwundeten Bettstuarin und Freundin wurde. Aber das Wand zwischen dem ungleichen Paar war doch so hart, daß nur der Sohn in seinen Köpfen sich in heiserer Liebe verzehrte, aber seinen Traum vergehen ließ, in dem wohl die schöne Jugend des Mädchens wie eine Blüte aufging und ihn glücklich bezauberte. — Ich habe ihn oft aufgesucht und ich fand nun das Bild wahrhaft zum Leben geworden: in seinen Armen lag der arme geplagte Freund, an seinem Halse handten die beiden, der Alte und sein junges Weib, es lächelte mir oft, als leuchte der Blick des Vaters in seiner Bestrebung. Einmal war der Arzt am Lager des Kranken, ich mußte mich abwenden, so sehr war Bild und Wirklichkeit eines; und der Bild, den ich aus Bernhards Augen aufging, sagte mir alles.

Er ist nach langem Siechtum gestorben, und es hat bestimmt, daß nach seines Vaters Tode das Bild in meinen Besitz übergehe. — So kann sich Dichtung und Wahrheit vermischen! — endete der Freund seinen Bericht.

Standpunkt und Eiffelturm

Von Peter Bamm

Paris gehört zu den schönsten Orten in Europa. Aber diese Perle hat seit langem einen Fehler. Alle Leute, die etwas von der Schönheit verstehen, sind sich einig darüber, was für ein außerordentlich häßliches Bauwerk der Eiffelturm ist. Nun, das Jahr 1900, das das Geburtsjahr so vieler Dinge sein wird, wird das Todesjahr des Eiffelturms sein. Die Pariser haben beschlossen, den Eiffelturm zu sprengen.

Nun war gemäß der Eiffelturm von überflüssig zu sehen und von überflüssig war er gleich häßlich und von überflüssig verdort er in gleicher Weise die Schönheit von Paris. Aber eine gute Eigenschaft hatte er doch, und das ist merkwürdigerweise eine ganz und gar menschliche Eigenschaft, insofern der

Eiffelturm diese Eigenschaft mit vielen, vielen Menschen teilte.

Die erste Eigenschaft des Eiffelturms ist diese: Die einzige Stelle, von der man ihn nicht sehen kann, ist seine eigene Plattform. Von der Spitze des Eiffelturms aus kann man die Schönheit von Paris bewundern, ohne durch den Eiffelturm gehindert zu werden. Diese Eigenschaft teilt der Eiffelturm mit dem Standpunkt. Wie viele Menschen gibt es, die ringsumher die Welt sehen und wunderbar finden. Aber wie häufig der Standpunkt ist, von dem aus sie mit der Welt zufrieden sind, das sehen sie nicht und können sie nicht sehen. So geht es den Pariser und den Ehegatten. So geht es den Darstellern und den Hausmägden. Und so geht es vor allem den Tieren.

Die Sprengung des Eiffelturms würde nicht nur der Schönheit von Paris zugutekommen, sondern der ganzen Menschheit zum Nutzen gereichen, denn sie den Künftigen gibt sie eine allgemeine Ueberprüfung der menschlichen Standpunkte. Die möchte dann ein fröhliches Räumen losgehen, und der Weltgeschichte läte es mit Begeisterung. Denn das Gedächtnis, das da mancher sich in den Himmel seiner Dummheit hineingehängt hat, um sich die Welt zu beleben, ist oft genug zum Schut Pulver wert, der dann zerfällt, es umzuliegen.

Die Philosophen aber sollten sich rechtzeitig ein wohlgeordnetes Lager an Standpunkten zulegen, damit jedermann sich etwas Positives anzueignen

Das bist du / Von Isolda Kurz

Aus geheimstem Lebensgrunde
Raunt es mahnend immerzu:
Schlag dem andern keine Wunde,
Denn der andere — das bist du!

Wie du kränkst, so mußt du kranken,
Unser Ich ist Wahn und Pein,
Schless in deiner Selbstsucht Schranken
Alles, was da atmet, ein.

Aus der Anthologie „Fanden aus Gottes Brand“, Eugen Salzer Verlag, Heilbronn.

Nur eine kleine Lüge

ROMAN VON LISBET DILL

Ich habe die Frau, um die es sich hier handelt, dreimal in meinem Leben gesehen, und weshalb sie eigentlich solchen Eindruck auf mich gemacht hat, möchte ich nicht erklären. Schicksale stehen sich an, wenn ich irgendwo einen Menschen begegne, der ein Schicksal erlitten hat, so kommt er unversehens auf mich zu. So muß es auch wohl hier gewesen sein. Ihre Persönlichkeit war kaum interessant, aber auch nicht ganz durchschnittlich, ihre Art, einen Mann zu betrachten, zu gehen, sich zu bewegen, hatte etwas von einer Indianerin, welchen Grazie, ihre Augen waren klein, aber sie wirkten dunkel und wechselten beim Sprechen die Farbe. Ich könnte nicht mehr sagen, ob sie grün, grau oder hellblau waren, ihre Stimme war hell und musikalisch, sie hatte, als ich sie zuerst sah, überaus dunkel, wohl gebleichtes Haar, sie war von durchschnittlichem Wuchs, breite Schultern und schmale Hüften, ihre Haut war weiß und strahlend frisch, und ihre Hände groß und gepflegt. Das Gesicht war kaum schön, aber die ganze Erscheinung, von einer geistigen, sehr bedeutenen Weisung getrieben, wirkte, daß sie überall auftrat, sie trug weißes Kleid und schwarze und große, dunkle Stiefel, Patron von Vaupes nannte sie nur Diane von Voliers; die sich in auch ihr Verhalten, nachdem sie Witwe war, nur in Schwarz und Weiß gekleidet hat und ganz Frankreich beherrsicht, obwohl sie kaum lesen und schreiben konnte.

„Wir sind das Land noch an“, pflichtete sie zu sagen. Sie leckte alle ihre Fingerkuppen, ihre Zehen und ihre Wundchen davon her, daß sie auf dem Land angekommen war. Ihre Eltern hatten ein kleines Gut an der polnischen Grenze gehabt, erstarb sie, in einer Weizend, in die man selten kommt, ich weiß nicht bis in wieviel Jahren, sie war dortin gekommen, und die weißen Haare, die in der Pension „Miranat“ verfrachten, auch nicht.

Viele von Göttern hatte überaus mancher Ähnlichkeiten mit Diane, mit Briefschreibern hat sie sich nicht viel Zeit verdammt, ich habe nur ihr ein Bild gesehen. Ihre Schürze war hell, ihr Kleid, aber sie verriet nie, den Punkt hinter ihren Namen zu machen, was von einer gewissen Zurückhaltung: Vaupes wollte sich an belagern, das sie keine schmerzliche niemals läte, aufbeweise das sie beant-

worte... Er wußte ihr das aber nicht lätel, es gehörte zu ihr, daß sie keine Briefe schreiben konnte.

Als ich diesen Gedanken — die zwei Seiten in ihrer Abdringung haben für die anderen zueinander, und sie selbst es dabei — zum erstenmal sah, mußte ich sofort, daß ich die Frau schon einmal irgendwo gesehen haben mußte, dieses feste, eigenartige, weiche Kind, dieser leuchtende Mund und der Blick dieser versteinerten Augen hatten sich mir eingeprägt. Die Begrenzung mußte aber eine lästige gewesen sein, denn ich konnte mich absolut nicht erinnern, wo sie hingekommen hatte, oder das Gesicht konnte ich, und an der Art, wie sie an der Portierloge stehen blieb und fragte und mich dann betrachtete, fühlte ich, daß auch sie mich erkannt haben mußte, und daß es ihr aus irgendeinem Grunde nicht anstehen sehr mochte, mir hier zu begegnen.

Ich mochte mir damals keine Gedanken darüber, ich glaube, es sei eine der vielen, die mir auf meinen Reisen über den Weg gekommen waren, schöne Frauen vergeht man nicht leicht, ich mußte mir nicht, „wo ich sie hätte kennen sollen“.

Das Interessante an ihr — muß ich voranzuschieben — war nicht ihre Person, sondern ihr Schicksal und was sich darum spann, und daß mir unheimliche Wort, daß jeder seines Schicksals Schicksal, das sich wieder einmal bezaubert. Da Josaphaten befreiten es, daß man kein Schicksal weibern und lenken kann wie einen geschlossenen Wagen auf einer glatten Straße. Sie legen, der Weg ist vorgezeichnet und ein Kollisionsverhältnis. So fatalistisch denke ich nicht, aber gegen das Eingetretene in die Speichen des nun einmal rollenden Rades habe ich immer etwas gedacht. Denn, wenn es geschah, geschah damit auch noch etwas, das mir mit Unwillen begebenen. Was sein, daß es auch ihr so bestimmt war, wie es geschah, in ihrem Fall möchte ich das meinen Eltern überlassen, an entscheiden, was die Schuld trag an dem Ausfall ihres Lebens.

Ich begnüge mich damit, die Tatsachen zu erzählen, wie sie sich zugetragen haben, und wenn ich auch nicht unbedingt an „Loren“ oder an den „Bild“ aller Bienenweiden glaube, ich muß das aber erwähnen, weil es in ihrem Schicksal eine Rolle spielt. — Ich war in die Stadt gekommen, um Weihnachts-

besorgungen zu machen und einen Verlag aufzusuchen, mit dem ich die Umarbeitung und Herausgabe eines Buches besprechen wollte. Ich hatte mir von meiner Freundin Octavie ein Zimmer in der „Miranat“ bezogen lassen, sie wußte sehr vielen Jahren dort. Wir wollten den Abend zusammen verbringen und ich wartete in der Halle auf sie, die nach nicht von ihrem Hotelbüro heimgekommen war, wo sie eine kleine, schickliche Stellung als Kuffenmadame in einer Wäschefabrik hatte. Der Chef verließerte ihr jeden Tag, er könnte „Hundert Franken haben wie sie, für die Hälfte ihres Gehaltes“, und er verlangte von Octavie Ueberstunden, weil man das einer Wäscherin zumuten konnte, ohne daß sie etwas anderes davon hätte, als daß sie zum Abendessen zu spät kam und hungrig zu Bett gehen mußte. In der „Miranat“ wurde nicht „ausgehört“, wenigstens nicht den Gästen, die im faulsten Stock in Rankarden wohneten.

Ich habe nie begriffen, weshalb Octavie an dieser eckeligen, teuren Pension so krankhaft festhielt. Sie lag weit entfernt von Roden, also von ihrer Arbeitsstätte, die Nähe der Theater konnte sie nicht nutzen, da sie weder Mittel noch Zeit hatte, eines zu besuchen, ihre Verwandte war ein Glöckler im Winter und im Sommer eine Bleichwaser, aber Octavie hielt eigenartig an ihrer alten „Miranat“ fest, in der sie ihren „Beihetkreis“ hatte, und der sie ihre neue Freundin, Vilian Goldhätten, verdankte.

Ich hatte Octavie seit zwei Jahren nicht mehr gesehen, und in dieser Zeit war viele neue Freundschaft, von der so viel in ihren Briefen die Rede war, angeknüpft. Im Winter, in der „Erision“, war es in diesem beliebigen Haus durchaus nicht leicht, unterzukommen.

Das war immer hart besetzt. Unausgütlich kamen Gäste mit Schürmen durch die Wäskerei herein, in Gummischuhen und Pelzen. Es war fünf Uhr und in der „Miranat“ war die englische Stille eingeführt, daß jeder Gast um diese Zeit in einem der Salons am Ramin seinen Teezeit genößt fand.

Dieser Jährling und der an frühen Tagen immer drückende, offene Ramin in dem großen Salon des unteren Stockes waren ein Hauptangehörigkeitspunkt für Ausländer, und so kamen sie nun herbei, die kleinen Herren und die großen, schlangengeschnitten Frauen, die so viel larnien und larneten, um sich diese Pläne zu erhalten, die Frauen so leicht in reinlichem Alter verhierten.

Es waren meist mittelmaßiger, uninteressanter Leute, die in ihren Gummischuhen und Pelzkleidern an mir vorbeibegleiteten. Trauben war häßliches

Schlafersmetter, Schnee und Regen, der Himmel schien sich selbst nicht ganz klar darüber zu sein, was er uns im November senden sollte, als plötzlich die Treppe herunter eine große, elegante, blonde Frau kam, argo, mit breiten Schultern und schmalen Hüften, in einem einfachen, schwarzen, sehr gut sitzenden Kostüm mit weißen, breitem Weidenkragen und langen Türlängeln.

Sie schien über irgend etwas in Berührung zu sein, und redete an den vielen Vorüberer, der gemächlich Briefe vorlas und sich mit dem Leben seiner Post nicht aufhalten ließ. Offenbar hörte er schon viele Jahre aufmerksamen Tönen in seiner Lage zu.

Wichtig wandte sich die blonde Frau um, erblühte mich und sagte, als ob sie eine Erinnerung fände, die sie für etwas Bekanntes hatte, aber mit einem betrübenden Nicken kam sie auf mich zu und begrüßte mich als Freundin Octavie. „Ich bin in größter Verlegenheit, gnädige Frau. Ich würde es so nicht wagen, Ihnen mit meiner Bitte zu kommen.“

„Ich las die erregte Frau etwas erbaut an, und fronte, was sie denn von mir wünschte.“ „Ich habe wenig Zeit“, deutete sie vor. „Ich muß gleich fort, ich möchte nur auf einen Telephonanruf.“

„Aber heute abend haben Sie doch nichts vor, nicht wahr?“ Octavie konnte nie vor sich, auch Samstags nicht, diese Oper hält sie so wie mit Betteln fest, das arme Ding muß sich so schämen für die paar Groschen... Ich fühlte nämlich best meinen Wehrstand und habe ein paar Bekannte zu Hilfe geholt, zehn Personen, nur eine kleine intime Partei, man legen mir auf einmal zwei Menschen ab, jetzt sind wir dreizehn an der Tafel! Das geht nicht, das müssen Sie doch einsehen!“

„Ich las das ein. Ich dachte an den Dienmann, den man in Adm einmal um der Straße zu einem Dreizehn-Personen-Dinner herangezogen hatte, damit er das Unheil verbrachte.“

„Ich bin etwas abgelenkt“, gnädige Frau, fuhr sie fort, und ihr lächelndes Gesicht sah hoffnungslos aus. „Ich habe so viel von Ihnen gehört und mir immer gewünscht, Sie kennen zu lernen. Und als mir der Vorüberer sagte... ich hätte Sie sonst nicht angesprochen, aber nicht, gnädige Frau, und nun legen Sie nicht nein, und kommen Sie her. Um acht im kleinen Salon. Wir essen zusammen, Octavie wird neben Ihnen sitzen, Sie müssen meinen Brief kennen lernen, die Karlini Frauen zum Beispiel.“

„Die Karlini ist bereits“, sagte ich. „Ich las sie schon dreimal in Wiesbaden.“

„Mit dem Herrn Wiesbaden hat ein Spanier über ihr ruhiges, helles Gesicht, und ihre Langweiligkeit“

Der Verkehr in den Rheinhäfen im Jahre 1935

64,2 (61,2) Mill. Tonnen Gesamtverkehr / Unterschiedliche Entwicklung der einzelnen Häfen

Nach dem unumkehrbar steigenden Verkehrsjahr 1934 erreichte der Gesamtverkehr in den Rheinhäfen im Jahre 1935 64,2 Mill. Tonnen...

Die höchsten Umsätze wurden erzielt von den Häfen Mannheim (10,8 Mill. Tonnen) und Koblenz (10,7 Mill. Tonnen)...

Die höchsten Umsätze der einzelnen Häfen im Jahre 1935: Mannheim 10,8 Mill. Tonnen, Koblenz 10,7 Mill. Tonnen...

Landesgewerbekbank für Südwestdeutschland AG. Karlsruhe

Wieder 5 v. H. Dividende

Die Generalversammlung der Landesgewerbekbank für Südwestdeutschland AG. in Karlsruhe...

Die Bank hat im Jahre 1935 einen Nettogewinn von 1.137.775 Reichsmark erzielt...

Rheinboden

Wieder 7 v. H. Dividende

Die Generalversammlung der Rheinboden AG. in Mannheim...

Übergang der Frankfurter Mühlenwerke an die Deutsche Mühlenvereinigung

Die Generalversammlung der Deutschen Mühlenvereinigung...

Rechtsliche Verbindlichkeitsänderungen

Die Reichsregierung hat die Verbindlichkeitsänderungen...

Die Zentralbank des Reiches

Die Zentralbank des Reiches hat die Zentralbank des Reiches...

Die Reichsbank des Reiches

Die Reichsbank des Reiches hat die Reichsbank des Reiches...

Die Reichsbank des Reiches

Die Reichsbank des Reiches hat die Reichsbank des Reiches...

Die Januar-Bilanzen der Banken

Weiterer Abbau der Außenstände / Die Bilanzverfügbare hält an / Erhöhung der Liquiditätsrate bei den Großbanken auf 39,1 (Nov. 1935 37,2) %

Den Bestimmungen des Reichsgesetzes über die Kreditinstitute...

Der Abbau der Außenstände ist im Januar 1936 weiter vorangeschritten...

Table with columns: Bank, Bilanzverfügbare, Liquiditätsrate, etc.

Die Gruppe der sonstigen Kreditinstitute...

Die Bilanzverfügbare der Banken...

Table with columns: Bank, Bilanzverfügbare, Liquiditätsrate, etc.

Fester Wochenschluß

Keine weiteren Abgaben / Nachfrage vielfach vor leeren Märkten

Reichsbank des Reiches

Die Reichsbank des Reiches hat die Reichsbank des Reiches...

Reichsbank des Reiches

Die Reichsbank des Reiches hat die Reichsbank des Reiches...

Reichsbank des Reiches

Die Reichsbank des Reiches hat die Reichsbank des Reiches...

Reichsbank des Reiches

Die Reichsbank des Reiches hat die Reichsbank des Reiches...

Reichsbank des Reiches

Die Reichsbank des Reiches hat die Reichsbank des Reiches...

Die Reichsbank des Reiches hat die Reichsbank des Reiches...

Reichsbank des Reiches

Die Reichsbank des Reiches hat die Reichsbank des Reiches...

Reichsbank des Reiches

Die Reichsbank des Reiches hat die Reichsbank des Reiches...

Reichsbank des Reiches

Die Reichsbank des Reiches hat die Reichsbank des Reiches...

Reichsbank des Reiches

Die Reichsbank des Reiches hat die Reichsbank des Reiches...

Reichsbank des Reiches

Die Reichsbank des Reiches hat die Reichsbank des Reiches...

Reichsbank des Reiches

Die Reichsbank des Reiches hat die Reichsbank des Reiches...

Banken: Reichsbank 4, Lombard 3, Privat 3 v. H.

Table with columns: Bank, Bilanzverfügbare, Liquiditätsrate, etc.

Reichsbank des Reiches

Die Reichsbank des Reiches hat die Reichsbank des Reiches...

Reichsbank des Reiches

Die Reichsbank des Reiches hat die Reichsbank des Reiches...

Reichsbank des Reiches

Die Reichsbank des Reiches hat die Reichsbank des Reiches...

Reichsbank des Reiches

Die Reichsbank des Reiches hat die Reichsbank des Reiches...

Reichsbank des Reiches

Die Reichsbank des Reiches hat die Reichsbank des Reiches...

Reichsbank des Reiches

Die Reichsbank des Reiches hat die Reichsbank des Reiches...

Reichsbank des Reiches

Die Reichsbank des Reiches hat die Reichsbank des Reiches...

Reichsbank des Reiches

Die Reichsbank des Reiches hat die Reichsbank des Reiches...

Reichsbank des Reiches

Die Reichsbank des Reiches hat die Reichsbank des Reiches...

Reichsbank des Reiches

Die Reichsbank des Reiches hat die Reichsbank des Reiches...

Reichsbank des Reiches

Die Reichsbank des Reiches hat die Reichsbank des Reiches...

kannte. Dann würden sie vielleicht mit ihrer dreizehnten Weisheit auch einmal ein paar Bogen verzeichnen können.

Freilich, wenn der Stillstand geordnet wird, so geht nicht nur ein sehr wichtiger Standpunkt zur Beachtung der Schönheit verloren, sondern auch eine der großartigsten und erhabensten Kestomelungen der Welt. Magie des Licht, das da vom südlichen Himmel glänzte, auch nur ein Schnupfen oder ein kleines Kitzel anstreifen, so war es doch immerhin Licht, von menschlicher Hand an das Firmament geschrieben, und insonderheit für das Alpenland ein wunderbares und erhebendes Schauspiel.

Wie sehr mich es und da beruhigen, daß Ertrag schon zur Stelle ist. Die Flächen der Paramiden sind für Kestomelungen angebracht worden, und wer irgendwelcher kühnen Welt etwas

Wichtiges mitzuteilen hat und sich es eine Stunde kosten lassen will, dem haben die Paramiden zur Verfügung.

Dies ist ohne Zweifel ein gewaltiger Fortschritt. Wo einst die Schürer dunkle Käsele aufgab, deren Lösung niemand annahm war, da glänzte jetzt dankliche Nachschlage über die beste Schreibweise, den mildesten Tafel und die feinsten Blättermisch unter dem ewigen Wolkensimmel, daß die Kamete aus dem Staunen nicht mehr herauskommen.

Am meisten Freude daran werden auch hier die Redigenten haben, denn sie können nicht lesen. Aber auch wir sollten nicht in fallch verhandener Poesie uns von diesem erhabenen Schauspiel abgelenken versuchen. Dabei wird doch hier der einzigartigen Fall einer Vereinnahmung von Kultur und Zivilisation, wie sie so harmonisch und so leicht nicht wieder gegeben wird.

Adolf Speemann:

Besuch bei Stijn Streuvels

Stijn Streuvels, dessen Werke in deutscher Sprache bei J. Neumann, Neudamm, erschienen sind, hat in seinen Romanen mit dem Namen Stijn Streuvels (Klein-Strevels), dem Wagnis des literarischen Dichters, in welche ihm das erste fertige Stück unserer deutschen Ausgabe von „Die Wälder“ überbringen, dieses Werk, an dem sein Verleger hängt als an einer Kette. Der Wind pflüht unablässig über die Ebene und die hohen Hügel, niedrig lagten die Wolken über das Vorhängeländchen. Doch als das Hühnerstreich zwischen den Wäldern des Gartens erschien, doch die Sonne durch den dünnen Schleier, um erst wieder zu verschwinden, als ich mich abends zum Haus zurück. Ein guter Freund des Dichters hatte mir erzählt, wie dieser manchmal unheimliche Besuche empfangt: Streuvels arbeitet im Garten mit Gock und Spaten. Der Besucher, der durch den Garten zum Haus zurück, fragt den vermeintlichen Gärtner: „Ist Herr Streuvels zu Hause?“ — „Nein, der ist nicht zu Hause“, antwortet der Gärtner. Da man mir auch schon von der Wortlosigkeit des Dichters und von seiner Abneigung gegen manche Besuche berichtet hatte, war ich auf den Empfang einigermaßen nervös.

Nach wenig erfreulicher Vorbereitungen in Schweiß, Sturm und Regen hatte ich Fortschritt erreicht; da ich jedoch mit den Aufschlägen nicht klugte, fuhr ich mit dem Wagen hinaus durch das hohe Handrücken Land bis nach Ingouphen und zum Dillertal (Klein-Strevels), dem Wagnis des literarischen Dichters; in welche ihm das erste fertige Stück unserer deutschen Ausgabe von „Die Wälder“ überbringen, dieses Werk, an dem sein Verleger hängt als an einer Kette. Der Wind pflüht unablässig über die Ebene und die hohen Hügel, niedrig lagten die Wolken über das Vorhängeländchen. Doch als das Hühnerstreich zwischen den Wäldern des Gartens erschien, doch die Sonne durch den dünnen Schleier, um erst wieder zu verschwinden, als ich mich abends zum Haus zurück. Ein guter Freund des Dichters hatte mir erzählt, wie dieser manchmal unheimliche Besuche empfangt: Streuvels arbeitet im Garten mit Gock und Spaten. Der Besucher, der durch den Garten zum Haus zurück, fragt den vermeintlichen Gärtner: „Ist Herr Streuvels zu Hause?“ — „Nein, der ist nicht zu Hause“, antwortet der Gärtner. Da man mir auch schon von der Wortlosigkeit des Dichters und von seiner Abneigung gegen manche Besuche berichtet hatte, war ich auf den Empfang einigermaßen nervös.

Nun, selten hat eine Begrüßung mich so erwidert wie die durch den großen flämischen Dichter, selten habe ich auch einem Ausländer gegenüber so hart bei Wille die Stammesverwandtschaft gefühlt, wie bei dem wohl bedeutendsten und tiefsten Vertreter des flämischen Schrifttums von heute. Die schmale Erscheinung des über 60 Jahre altenden Herrmann wirkt außerordentlich jugendlich und kernhaft; man spürt sofort in jeder Kleinigkeit, daß dieser Herrscher der Natur nicht nur ein neues seine Kraft aus der Erde zieht — er ist mit der Landschaft und mit der Natur eng verbunden, und sie ist ihm nicht etwa ein romantischer Hintergrund wie dem verhassten Kiphalmenischen. Streuvels spricht vorzüglich deutsch und beherrscht, wie er mir erzählte, auch Englisch und die drei nordischen Sprachen: sein Französisch klingt sehr und freudlos. Ein ausdauernder Begleiter mit langem wolkigen Haar, der hässliche Begleiter auf stählernen Speerspitzen, springt munter an mir empor. Ein schätzbares Tischgespräch begrüßt mich auf flämisch; meine

hills Hoffnung, das Heilid von Prälats, die Wichtige zweite Lesart von Streuvels, persönlich kennengelernt, wird leider nicht erfüllt, da sie erst in einer Woche zu Hause erwartet wird. Doch läßt aus den Jagen der praktischen Gattin des Dichters das lebendige Gefühl des Kindes so unversehrt hervorkommen, daß ich dieses vor mir sehr wie ein Bild, das leicht nachgedankt ist.

Das Dichterverständnis ist jedem Joll nicht nur der Dichter, sondern auch eines untrüglichen Kennzeichens vom höchsten Rang. Streuvels hat es sich im Jahre 1905 erkauft, ein kleines Landhaus, das im Geleit der schönsten Heurinde, in der es entstanden ist, einen großen Reiz hat; die Szenen der Kriegsjahre sind beteiligt, und nur noch an dem Dichtersleben denken kann, das die Spuren der Einschlüsse. In dem herrlichen Kuchenschmuck mit dem Bild über die weißen Hügel, dessen Hügel fast ganz von Büschen umgeben ist, hat mir eine Tosenmaße von überaus schönem, erhabenen Ausmaß auf: es ist Guido Gessels, der berühmte flämische Dichter, der Bruder von Streuvels' Mutter. Als ich eine ganz besondere lebendige, auch technisch gut gearbeitete Büste von Streuvels selbst habe, überreicht er mich mit der Bemerkung, daß sie innerhalb zwei bis drei Tagen von einem Dilettanten geschaffen worden ist. Aufmerksamste Landhäuser in Ost bängen an den Wänden — ich habe nicht ein einziges schlechtes Stück gesehen. Was ist dieses Land? Man darf sich an idyllischen Kräften!

Wie sehr Streuvels selbst mit dieser lebendigen flämischen Kultur verwachsen

ist, merkt man sofort; sie sieht an ihm wie ein getragener Wagnis, der nach Blau gearbeitet ist. Er interessiert sich auch lebhaft für die technische Gestaltung der Bücher, lobt sehr unsere Ausstattung und besonders den Titel unserer Bücher; da die Originalausgaben der Streuvelschen Werke sehr schön ausgestattet sind und ein lebendiges Zeugnis von dem hohen Stand des Buchgewerbes in Belgien und Holland abgeben, freut mich diese Anerkennung sehr. Die Unterhaltung verläuft in einer beglückenden Atmosphäre des Vertrauens, wie sie für das Verhältnis zwischen Dichter und Verleger unentbehrlich ist; in dieses Verhältnis ist doch nicht anders als das zwischen Komponist und Dirigent, zwischen Dichtersdichter und Spielführer.

Später führt Streuvels mich auf eine kleine Straße jenseits der geschlossenen Landstraße, geht mir im weiten Feldweg das Silberband der Schelde, die die westliche Sprachgrenze bildet, und erklärt mir, wo die deutschen Emissionen im Weltkrieg waren. Hier habe ich die Deute vom Kriegshandwerk im Haus gehabt, das mitten im Geschick lag und natürlich verwundet wurde; es ist ein wahres Wunder, daß niemand von der Familie ein Opfer des Trommelwehrs geworden ist. Ich läse mit das Erzählen zeigen, wo Prälats mit dem englischen General aus Puppenstücken getreten hat; als ich ihm dann mit der Felderführung des alten Frontsoldaten legte: „Das ist also wohl ein höherer Antikriegsbeleg gewesen, und die englischen Batterien haben dort hinten in der Mühle geschanden“, schmunzelt er freundlich und erklärt dies für völlig richtig. Er läst noch hinaus daß das Bordieren der Engländer an seinem Haus zum Stehen gekommen ist.

Nicht ein einziges Wort gegen Deutschland wird laut, in man spürt unangelegentlich in allem nur den Wunsch, die Verbundenheit und das Gemeinliche der Völker zu betonen. Wie schon nicht das es gegen den widerlichen Ton der belgischen Boulevardblätter, die ich auf den Bahnhöfen gekauft habe! Was zeigt hier ein freundliches Gesicht — nur die kleine flatternde Feder gegen den Rücken des akademischen Gehirnschlauchs und betunden schön für dieses Mikroskop gegen den landfremden Dichter.

Ich wurde noch mit einem wunderbaren „Besper“ bewirtet — wie wir in Schwaben so sagen pflegen; goldgelbes Brot, das herrlich im Haus gebacken war, dem ich, daß der Dichter das eine erlebte Widerstandswort gegen so weitläufige Herrschaft wie die Kunst der Erzählung. Dann machte ich aufbrechen, und mein liebenswürdiger Gastfreund ließ es sich nicht nehmen, mich zu der eine halbe Stunde entfernten kleinen Bahnhöfen zu begleiten, wobei ich Mühe hatte, es seinen federnden, weitläufigen Schritten gleichzutun.

Ein Verhängen des Altertums

Marcus Sergius Silas mit der eisernen Hand

Woh von Verhängen hat schon einen Vorgänger im großen Altertum gehabt. Dieser Held war Marcus Sergius Silas, der Hingewaltener des Gallien. In einem schweren Gefecht verlor er seine rechte Hand, aber weil er nicht nachgeben wollte, ließ er sich eine künstliche Hand aus Eisen gießen, die er mit der Handlung des Kampfes fortan an der linken. Da er aber dadurch sehr in der Ausführung seiner Kraft behindert war, suchte er sich einen geschickten Schmied, der ihm eine Probe schenkte. Der Schmied war so eingezeichnet, daß er die künstliche Hand gut bewegen konnte. Plinius schildert in seiner Historia naturalis ausführlich dieses Instrument. Mit seiner eisernen Hand schloß sich Marcus Sergius Silas im Wohlstand seiner Kraft. Er schloß

noch viele Schlachten und wirtte wie ein Berserker, dessen Namen den Feinden jeden Mut nahm. Er war ein Kämpfer im besten und außerdem ein hervorragender Stratageme. Es gelang Hannibal die Überlegenheit des Römers und ließ ihn wagnis Tage lang in Ketten liegen. Trotzdem erlief Marcus Sergius Silas aus der Gefangenschaft und führte nach einer obenstehenden Nacht zu seinem Heere zurück.

Der verdiente Soldat sollte nun eine Staatsstellung erhalten. Man machte ihn zum Gerichtsherrn. Da dieser aber auch gottesdienliche Funktionen zu erfüllen hatte, erlaubte sich sofort die Opposition und erklärte, daß ein Unmögliche niemals gottesdienstliche Handlungen verrichten könne, ohne den Jern der Götter zu erregen.

Augen jucken unruhig, aber sie schloß sich gleich wieder und machte mir klar, daß ich etwas verstanden würde, würde ich heute nicht an dem Tisch sitzen.

„Bei dem häßlichen Wetter geht doch niemand aus, der nicht muß.“

„Sie reden so überzeugend, daß ich schließlich nachgab... Ich hatte auch nicht viel Lust, mich in dieses Schneetreiben hinauszuwagen, um einen mittelwichtigen Film oder eine Kundstimmung zu sehen, und die ichone Frau nahm in ihrer Fremde meine Hand und lächelte. „Auch bin ich nicht“, rief sie den Wirt zu.

So kam es, daß ich an meinem ersten Abend gleich mitten in das Schauspiel geriet, das sich dann in diesem Hause und nachher anderswo abspielte hat, und in das mich der Zufall, weil meine Freundin hat nun heute Ihre erst um acht Uhr angefaßt kam, verriet hatte.

Es war eine festlich geschmückte Tafel in dem besten Speiseraum mit den goldschimmernden Wänden und den vielen Spiegeln, mit roten Stühlen, Silber und Kristall reich geschmückt, das Gedächtnisbild sollte ihr Lebens Weisheit Service und ihr Silber aus den Ketten geben, die samt ihren Wäldern schon bei vielen Jahren im Keller eines Speiseraums am Tempelhofes Her Lager, und sie selbst sah lebend in einem weichen, wunderbar weichen Kissen liegen an der Tafel. Nicht neben ihr der lange Herr in Smoking mit dem dunklen Kopf, dem grauen, hoch aufsteigenden Haar, ein weißes Band umher über der Stirn trag, ein Knechtchen an einer Kettenschnur, was Baron von Lauten, der alljährlich im Winter, wenn die Leute vorbei war und die Jagden noch nicht begonnen hatten, einen Monat von seinem flämischen Gut herkam. Er sah zu aus, vornehm, sympathisch und klar, und bederrichte die Unterhaltung, die nach dem ersten Glas roten Rotwein, das vor der Suppe gereicht wurde, gleich sehr lebhaft einsetzte.

Die weißen Wände waren verblühen und die Tischdecken der Baronin, die von unten, aus von den Herren, mit „Herrn Silas“ angesprochen wurde.

Es war eine jeder Tafelrunde in Pensionen, dem unangenehmsten, als hätte eine unheimliche Hand irgendein Menschen herangezogen und sie an diesen Tisch geleitet. Links von Herrn Silas die Pensionärin Baronin Silas, eine Wienerin, die dieses Haus für seine elegante Weisheit, die sie den Herren wieder nach Rom zurückgeführt war, lächelte, eine kleine, runde, dunkelblonde Dame, deren ein klein wenig, dunkelblau, hat nur etwas abgeleitet durch die zwei bedienenden Mädchen

in den roten Kleidern, denen sie leise Wellungen ins Ohr flüster, wenn der nächste Gang erschien.

Es war ein ziemlich ärmliches Mahl, das aus mehreren Gängen bestand. In der „Mittags“ wurde ein Kissenbecken vorzüglich gekocht. Die Bestierin verband etwas von der Erde und war nicht der Anführer, daß ihr die Stimmgröße alles „gut genug“ sei, sondern sie gab ihr Mühe, es ihnen in jeder Beziehung besonders zu machen und summierte sich an alles. „Wenn ich nicht in jede Streichholzschachtel hineinschaue, werden sie keine tun“, sagte sie.

Neben ihr sah eine Frau von Wasser, von unbestimmtem Alter, die aus Volensfeld hergekommen war, weil, wie sie mir aber den Tisch herüber erzählte, ihre Kinder ihr die Möbel abgeleitet hatten und sie nun das, wie der heilige Jeremias auf den Tempelruinen seines Hauses. Das einzige, was sie ihr gelassen hatte, war ihre kleine Pension, die gerade langte, um beidenden davon leben zu können, wenn man keine Geschäfte machte. Und noch Geschäften irgend welcher Art lag diese schöne Dame, an der aber etwas war, ihr Haar, ihre Augen und ihr Selbstgefühl, gewiß nicht aus. Sie spielte sehr gut Brille und legte sich nachmittags nach Tisch ihren Silas in den Biergarten, um nicht zu hart zu werden.

Ihre Nachbarin, eine verblühte, hagere Dame, in allmählichen, thymischen Seitenfeld und einem Anker, eine ehemalige Oberwälderin, die im Sommer ein Jagdwild in der Welt liebt und in die „Mittags“ gerufen war, obwohl sie über ihre Verhältnisse einig. Sie hatte ein kleines Zimmer nach dem Hof und spielte leidenschaftlich Brille, eine viel gereifte Dame, die etwas trocken, aber sehr ausführlich von ihren Ausstellungen zu erzählen mochte, oder einen zu langweilen.

Nach dieser kam die kleine Cecile, die geschiedene Frau mit einer sehr trostigen, aber durchaus nicht „dunklen“ Vergangenheit. Ihr Unglück bestand darin, ihren Mann blind gekocht zu haben, sie liebte ihn heute noch, und die Trauer um ein verlorenes Glück fand ihr auf ihrem feinen, zerbrochen, kleinen Gesicht. Sie war nicht schön, kaum hübsch, aber ihre dunklen Augen leuchteten heute Abend in einem großen Glanz, weil es ihr wirklich gelungen war, sich mit ihrer Waise zusammengebracht zu haben. Was diese beiden zu verschiedenen Frauen zusammengeführt, möchte ich vermischen nicht. Ich dachte nur an George Sand. Die nächste kam aus die Freundin einer flämischen Frau, denn die flämischen sind nie eigenartig und geraten nicht leicht in Jern oder Bedauern.

Der Herr neben ihm war ein Arzt, der seine Frau in einer Nervenzustand im Genesewild unter-

gebracht hatte und zuweilen herkam, um die geistesgehörte Frau zu besuchen. Er wurde von seiner Nachbarin angefaßt und erklärte ihr kleine medizinische ärztliche Ratschläge, die sie so doch nicht befolgen würde.

Am anderen Ende der Tafel sah ich groß und schlank, mit schmalen, abfallenden Schultern, in einem schwarzen, langen Mantel und weitem Turban ein junger Jünger. Man hatte ihn so weit wie möglich abwärts von der linken Tür des Raumes geleitet, die mit einem „Dais“ wie ein Wort sprach und die Verleibte Frau Silas für diesen Hummer, kein Wort davon redend noch verheißend, keinen nicht bearg, und mit ihrer Abwesenheit seinen recht machte, wie überhaupt aus ihren Wünschen.

Der Jünger hatte ein ruhiges, leidenschaftliches, kleines Gesicht, große, mandelförmige, dunkle Augen, die er kalten von seinem Teller hob und langsam, merkliche Hände. Schwermütig und lächelte er da, als würde ihm diese ganze Feier abwärts nichts an, und ließ die Reden über sich ergehen. Es sah aus, als hätte er gar nicht zu.

Dann kam ein älteres, amerikanisches Ehepaar aus Nevada, wohlhabend, gesund und veranlagt, das jedes Jahr des Winter hier verweilt, und ein Mädel dort aus Darmstadt, der bei einem berühmten „Innere“ hier in Behandlung war und von dessen Erscheinungen erzählte, die auf dem Grunde der „Gang“ war. Früher war er in Sanatorien gegangen, hatte dort sehr schlecht und geschauert, jetzt brauchte er das alles nicht und wurde schlank. Er war ganz immer noch seine zwei Semester. Aber die haben mich mal vorher sehen sollen, meine Damen!

In der Mitte, gegenüber der großen flämischen Bedienten, einem von flämischen Herden gestammten Jungen, der mit roten Hosen gekocht war, trugte die Nachbarin in einer pompösen, reichgeschmückten schwarzen Sammetkleide, ein halbes mit Goldschmuck und kostbarem Schmuck, der auf ihrer Brust und auf den handlichschillernden Armen hängte.

Dann kam die flämische Nachbarin, denn in ihrem vornehmen Schmuck, mit hundertförmigen Steinen, wie ein Hühnerhals behangen, den flüggen Formen, war sie immer noch eine von einem gewissen Reiz behaltene Frau und erinnerte sich irgendwie hart an die große Katharina, wenigstens wie die meisten Rollen sie dargestellt haben.

Ich kannte ihre Geschichte von Wiesbaden her. Sie hatte mit hebräisch hebräisch einen russischen Fürsten geheiratet, den die Volkswellen erzwungen hatten, sie war gelassen und auf einem englischen Schiff entkommen, und sollte dann in London von ihrem

Da heilig Marcus Sergius Silas die Nebenbuhlerin. Er erzählte davon, wie diese eiserne Hand mehr als einmal für Rom den Sieg erröhen habe und daß dagegen andere, die auf den Wänden des Senats saßen, noch nie einen Feind geliebt hätten, aber kein bereit wären, das Vaterland vom grünen Tisch aus zu retten. Dann schloß er mit der eiserne Hand auf das Rednerpult, und diese Demonstration erfüllte ihren Zweck, er blieb Prätor mit allen Rechten, auch dem des Gottesdiensts.

Mit seiner eiserne Hand entließ er Cremora, eroberte er Piacentia und nahm er eine große Anzahl gallischer Ferkeln. Sein Mann Silas, der flämische Begleiter des alten Herrn, ihren Kindern als Vorbild. Der Sohn des Marcus Sergius ließ zur Erinnerung an den Vater Mägen schlagen. Sie zeigten einen römischen Mägen mit einer eiserne Hand. Diese Mägen hat nicht nur einen großen numismatischen Wert, sondern auch einen geschichtlichen, bewahrt sie doch die Erinnerung an den ersten Träger einer eiserne Hand.

Etwas über den Takt

Von Rorgitta.

Von meiner Großmutter habe ich die Geschichte. Sie erlebte sie in Kenner, in dem nächsten Jahren. Die wohlhabende, für ihre Jahre sehr bekannte Familie H. gab wieder einmal ein Mägenfest, und da es sich diesmal um das Festen irgendeiner wirklichen Persönlichkeit handelte, wurde ein besonderer Aufwand getrieben.

Unter anderem wurde auch das bewundernswürdige, unendlich kostbare russische Porzellan, auf das die Gastgeber mit Recht stolz sein konnten, benutzt. Ganz märchenhafte Gerätschaften waren aber den Wert dieses unergründlichen Schmuckes um. Jeder einzelne Teller wurde auf ein kleines Steinchen geschloß, und von diesen Tellern einmal essen an dürfen, stellte für jeden Gast eine geradein heilige Voraussetzung dar.

Nun war unter den vielen, an jenem besonderen Abend, auch ein junger Mann anwesend, der sich so anzuzeigen als kleine Größe unter den Gästen fühlte mußte. Frau H. konnte ihn kaum und er sollte keine Einladung einer recht zufälligen, freundschaftlichen Rücksicht zu verdanken. Möglich aber, beim Essen, geschloß das Unausdenkbare: der unbekante junge Mann vertrat mit heiliger Angehörigkeit einen der berühmten, allerdings unvorhergesehenen Teller. Die Rücksichtenden hielten den Atem an. Gestrichelt, geniert und sprachlos sah der junge Mann da. Aber unmittelbar erlöste ein leises des Tisches die Stimme der Hausfrau. „Ist es nicht geradezu lächerlich“, rief sie zu ihm herüber, „wie kann diese Teller sein?“ Der junge Mann lächelte schwach. „Schönen Sie“, rief die Dame fort, indem sie kurz die Gabel hob und ihrem Teller einen ansehnlich leichten Schlag versetzte, aber so, daß er sich in mehrere Stücke zerbrach. „Sie zerbrechen wie Sensenblätter.“ Dann lehte sie ungeniert eine unerbittliche Unterhaltung mit ihrem Nachbarn fort.

Die Wahrheit ist vorhanden für den Weisen, Die Schönheit für ein fühlend Herz.

Schiller.

Verleumdung schadet auf einmal dreifach, denn, von dem man Böses sagt, dem, welchem man es sagt, und am meisten dem, der es sagt.

Basilius der Große.

Der einzige Fehler, den die recht guten Schriften haben, ist der, daß sie gewöhnlich die Ursache von sehr vielen schlechten oder mittelmäßigen sind.

Lichtenberg.

Schwarz gelebt und einen älteren Witwer geheiratet, der ihr, nach kurzer Ehe, sein großes Vermögen und ein schönes Haus in der alten Stadt. Nicht hinterlassen hatte. Dort lebte sie sehr, wenn sie nicht auf Reisen war. Seit vier Monaten war sie wieder verheiratet, und zwar mit ihrem Schwager. Sie hatte sich nun eigentlich längst einig mit dem Schwager, aber jetzt war es anders. Man konnte nicht mehr über sie sprechen, und auch ich hatte sie nur unter diesem Namen gekannt. Der Mann war nicht mitgenommen. Sie hatte ihn in seinen Klub gekocht, er hatte heute Ausgange. Und diesen schlenden Namen erregte ich nun an der Tafel.

Sie kam mit der Regelmäßigkeit der Zugvogel im Frühling und im Herbst nach Berlin. In der „Mittags“ hatte sie endlich das Haus gefunden, in dem sie sich „a son aise“ fühlte. Es war nicht so leicht, sie zufriedenzustellen. Neben ihr Alter war ihr kein Mensch klar. Auch über wachen in ihrem Leben, aber man sagte nicht, und sie liebte auch durchaus nicht, gekocht zu werden. Auch in diesem Jahr war sie mit ihren großen Schwärmern und ihren Feigen und unzähligen Schätzeln entzogen und hatte dem erkrankten Schwager, der sehr verrückt dieser Frau hinstand, wie flüchtiger Mann seine Gattin hinstand, ihren neuen Gemahl, einen großen, ruhigen, wohlhabenden Engländer, vorgeleitet. „Rein Silas. Ist er nicht schön?“

Mit der flämischen Frau kamen viele Schätzeln aus Schwaben an. Es gab eine Menge Kunstwerke und reichliche Trinksachen. Ihre Verhältnisse waren sehr dekoriert. Sie hatte in ihrem ganzen Leben nicht den Unvergleich zwischen einer Affäre und einer Obligation empfunden und beschloßte mehrere Danken, deren Abschwächen sie niemals las, auch nicht hätte verstehen können, sie wundert sich nur darüber, wo ihre Jüden hinstanden, ohne daß sie eigentlich wollte, wofür? Sie war der festen Überzeugung, unanständig bestochen zu werden. Sie interessierte sich für alle Art von Diebstahlgeschichten und las nur Romane, in denen Diebstahl vorliefen, sie mußten aber „gut ausgehen“, andere Geschichten schloß sie ab. Sie sprach ein schauerliches Englisch, sie war von Geburt Dichterin. Denn sie läst war, sprach sie russisch. Da sie von genialer, großartiger Unordentlichkeit war, wurde sie auch sehr häufig bestochen. Sie wuschelte ihre Dichtertöne fortwährend und kam hierher, um sich von ihrem englischen Gemahl zu erholen, denn hier drüben man nur auf den Knopf zu drücken und es war alles da.

(Fortsetzung folgt)

Graphologische Leben

Aus Manns Mannheimer Zeitung

Schriftverstellung, ein kunstvolles Bemühen. Man fordert von der Graphologie allerdings, wie bei allen anderen Künsten, daß sie die Zukunft deutet. Das ist selbstverständlich ganz ausgeschlossen.

müßige, belästigende Schriftzüge aus seiner Schrift abzugewöhnen und seine Schrift immer mehr einem Idealtypus anzunähern. Dem Verfasser selbst gefallen manche Schriftformen seiner eigenen Handschrift

Alle Kay ist kein County
wenn alle Kay gibt's kein
Alle Kay ist kein County
wenn alle Kay gibt's kein Ha

len, wie wir bereits ausgeführt haben. Der Graphologe kann wohl über Charakteranlagen und Gesamtverfassung des Schreibers wichtige Aufschlüsse geben, er vermag auch sonst wertvolle Rückschlüsse zu ziehen, aber ein Deutlicher ist er nicht.

So wie teilweise die Menschen von der Graphologie Unmögliches verlangen, zweifeln andere an dem Nutzen derselben. So sie beispielsweise sagen, daß die Graphologie auf einer leichten Täuschung beruhe. Man sagt dann zum Beispiel dieser Meinung, es könne doch jeder seine Schrift beliebig verstellen und der Graphologe müßte dann naturgemäß aus der entstellten Schrift auch unrichtige Charakterzüge herauslesen. Selbstverständlich kann jeder Leser seine Schrift so verändern, daß sie auf den ersten Blick keiner ungewöhnlichen Schrift nicht mehr ähnlich sieht. Es muß aber immer wieder betont werden, daß die Wendelose einer Schriftbetrachtung die natürliche unversehrte Schrift ist und nicht ein graphisches Kunstprodukt, zu dem ja die Schrift durch die Verstellung gemacht wird.

Trotzdem würde es dem Schreiber wenig nützen, wenn er meinte, mit einer Schriftverstellung auch den Graphologen täuschen zu können. Es gibt manche Wesen in der Graphologie, auf Grund deren jeder mittelmäßig geübte Graphologe einwandfrei die Verstellung einer Handschrift nachweisen kann. So kann der Graphologe eine weitere vor allen Dingen auf Grund von Kleinigkeiten, die der Diktand häufig übersehen, nachweisen, daß die Fälschung von einem bekannten Schriftsteler stammt und so Geistes von Unrechtem unterrichtet.

Man würde noch folgendes. Niemals wird eine verstellte Schrift so aussehen wie die andere. Immer werden Ähnlichkeiten vorhanden sein. Deshalb ist ein Verstellter auch fast unfehlbares Hilfsmittel, falls möglich, den Schreiber zur Verurteilung weiterer Schriften zu veranlassen. Dann wird die Fälschungsbildung in der Augen fangen. Niemals wird man zu verschiedenen Zeiten seine Schrift auf die gleiche Art verstellen können.

Der Graphologe hört immer wieder, daß es ihm doch ein Leichtes sein müsse, als Schriftsteller seine Schrift auszumergeln, und so graphologisch besser zu erscheinen, als er ist. Dieser Einwand steht auf den ersten Blick bedenkend aus. Man glaubt nämlich, daß es doch sehr einfach sein

keinstalls, und er ist vor allen Dingen in den Zeiten seiner graphologischen Schreiber häufig der Versuchung erliegen, seine Schrift zu „verbessern“. Er würde bald feststellen, daß dieses Bemühen auf die Dauer unfruchtbar war. Er hat mehr als einmal bei vier Seiten langen Briefen bemerken müß-

ten, daß er auf der ersten Seite noch „schön“ geschrieben hat, daß er aber schon auf den weiteren Seiten dem alten Trost verfiel. Wissenschaftlich ausgedrückt: Je mehr er sich der Mittellinie selbst genähert und die Schrift nur als Instrument aufzufassen, desto mehr lassen die ihm eigenen und durch seine Gesamtverfassung bedingten Schriftzüge wieder unverwundlich zum Vorschein.

Es sei angegeben, daß man gewisse, ganz auffallende Verstellungszüge — so zum Beispiel Abweitung der Schriftzüge und der Schriftgröße — ziem-

lich lange und einigermassen konsequent durchzuführen kann. Aber dieser Verstellungswille des Schreibers erschöpft sich auch in diesen Bemühen und deshalb für den Laien auffälligen Schriftmerkmalen, die deshalb auch der Verstellung entgehen und auf denen sich hier die Diagnose aufbaut. Auf Grund dieser Beobachtungen, für den Graphologen deshalb um so wichtiger Merkmale kann man dann auch mühelos die Verstellung feststellen und so zu unbedingt sicheren Resultaten gelangen.

Aus der Anekdotenkiste

Das gibt es Neues?

Nicht umsonst hatte Molke den Beinamen „Der große Schwelger“. Er konnte auch schwelgen, wenn er sprach.

Als die ersten drohenden Anzeichen des heranrückenden Krieges im Jahre 1870 den auf seinem Amt weilenden Generalleutnant nach Berlin zogen, trat ein benachbarter Gutbesitzer mit Molke auf der Bahn zusammen. Der Nachbar hoffte, von dem Feldherrn mancherlei interessante Einzelheiten zu erfahren und ludte ihn nach allen Regeln der Kunst aus, zufragen.

„Nun, Excellenz“, fragte er, „mit Recht ist denn aus?“

„Ach“, entgegnete der General, „mit dem Gedränge bin ich recht zufrieden, aber die Karaffen, die Karaffen...“

Ein König mit Humor

Der Preussische Hofkammer Rathe laudte Friedrich Wilhelm IV. zum Geburtstag ein Geschenkpaar mit exquisiter Würst.

Bald danach erhielt der Schlichter eine Gegenwade des Königs. Es war eine goldene Tafel in

Form, die die Inschrift trug: „Durst wider Durst“

Im Jahre 1866 reiste Friedrich Wilhelm durch die Rheinlande bis nach Koblenz. In einem Städtchen überreichte der Bürgermeister ihm einen Becher Wein und sprach dazu: „Ich verleihere Ew. Majestät, daß die Gesundheit der Bürger dieser Stadt so lauter und rein ist wie dieser Wein.“

Der König folgte, versag das Gesicht und sagte: „Ist doch kein Bier?“

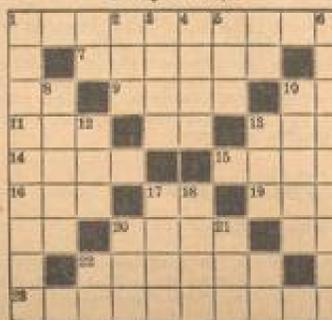
Stimm's?

Ein alter Eponist bestimmt in seinem Frosensimmer-Begiff den Begriff des Russel folgendermaßen:

„Ruh oder Mühen, auch Schwämmen genannt, ist eine aus Liebe herrührende und entflammte Zusammenziehung und Vereinerung derer Lippen, wo der Mund von zwei Personen so fest aneinander gedrückt wird, daß die Lippen bei dem Öffnen einen rechten und deutlichen Ruckflug zum Seiten des Wohlgeschmackes von sich geben.“

Unsere Rätsellecke

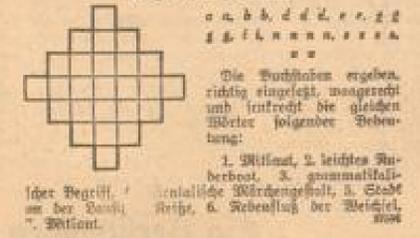
Nr. 4



Bedeutung der einzelnen Wörter
a) von links nach rechts: 1. niedriger Dienstmann, 7. Stadt am Meer, 9. Fischmarkt, 11. rechtsläufiger Begriff, 13. Kuchlein, 14. männlicher Botschafter, 15. heimliches Gericht, 16. Hebräisch, 17. hebräischer Reformator, 18. hebräischer Ort, 19. Stadt an der Meeresküste, 20. Fächerpflanze;
b) von oben nach unten: 1. Fächerpflanze, 2. ruffischer Ort, 3. Ausleger, 4. Bude, 5. Teil des Wagens, 6. Baum in Arabien, 7. Stadt am Meer, 8. Hebräisch, 9. hebräischer Ort, 10. hebräischer Ort, 11. hebräischer Ort, 12. hebräischer Ort, 13. hebräischer Ort, 14. hebräischer Ort, 15. hebräischer Ort, 16. hebräischer Ort, 17. hebräischer Ort, 18. hebräischer Ort, 19. hebräischer Ort, 20. hebräischer Ort.

Nichts Neues
Aber ist denn der Soulewind, der seinen Redensfüllen, nicht zu erraten, wie hoch hoch hat sich, kann hoch die recht geraten.

Register-Diamant



Die Buchstaben ergeben, richtig eingelegt, unangeordnet und inreicht die gleichen Wörter folgender Bedeutung:
1. Wirtin, 2. leichtes Aussehen, 3. gemalt, 4. Gemalt, 5. Gemalt, 6. Gemalt, 7. Gemalt.

Rätselaufösungen aus der vorigen Nummer:
Kreuzworträtsel: a) 1. Krumm, 4. Ostel, 7. Zorn, 10. Heil, 11. Epa, 14. XII, 15. Rai, 16. Karte, 18. Kreis, 19. Pfingsten, 20. Die, 21. Mita, 23. Ost, 24. Ode, 26. Sem, 27. Wirtin, 28. Wirtin, 30. Wirtin, 31. Krumm, 32. Wirtin, 33. Wirtin, 34. Wirtin, 35. Wirtin, 36. Wirtin, 37. Wirtin, 38. Wirtin, 39. Wirtin, 40. Wirtin, 41. Wirtin, 42. Wirtin, 43. Wirtin, 44. Wirtin, 45. Wirtin, 46. Wirtin, 47. Wirtin, 48. Wirtin, 49. Wirtin, 50. Wirtin.
Worträtsel: a) 1. Wirtin, 2. leichtes Aussehen, 3. gemalt, 4. Gemalt, 5. Gemalt, 6. Gemalt, 7. Gemalt.

Rätselsprung

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
11	12	13	14	15	16	17	18	19	20
21	22	23	24	25	26	27	28	29	30
31	32	33	34	35	36	37	38	39	40
41	42	43	44	45	46	47	48	49	50

Geographisches Silbenrätsel

a - ar - au - ach - ber - bra - bürg - chen - den - der - el - em - fa - feld - furt - gen - gl - hat - ka - me - ne - neu - och - rei - ri - ri - ru - schach - scher - see - sen - te - tral - wald - zen - zu
Aus vorstehenden 36 Silben sind 12 Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben von oben nach unten, und deren Endbuchstaben von unten nach oben gelesen, ein Wort von D. Schill ergibt.
Bedeutung der einzelnen Wörter:
1. heimliche trodengelegter Markstein in Pöhlitz, 2. hebräischer Ort am Meer, 3. Schweizer Ort, 4. Stadt in Preußen, 5. Schweizer Ort, 6. Stadt zwischen dem Nord- und Ostsee, 7. Stadtteil von Wuppertal, 8. Stadt in England, 9. Kulturort in der Schweiz, 10. Name eines Ortes, 11. alle Stadt am Meer, 12. Name eines Ortes.

SCHACH

Mitteilungsblatt des Kreises Mannheim im Landesverband Baden

Richtig opfern!

„Mit gutem Grund wird die Schönheit einer Schachpartie gewöhnlich nach deren Opfergehalt beurteilt — so lobt Großmeister Spielmann sein neues Büchlein ein, das unter dem Titel „Richtig opfern“ den ersten Versuch macht, das weite Gebiet des Opfers im Schach zu sichten und unter einheitlichen Gesichtspunkten zu ordnen. Eine streng systematische Zergliederung dieses Themas ist natürlich nie möglich. Denn gerade das Opfer verlangt so viel Fingerspitzengefühl, ist so sehr eine Sache des persönlichen Stils, daß eine rein logische Analyse seinen Feinheiten und Eigenheiten nie ganz gerecht werden kann. Aber Spielmann ist auf diesem Gebiet ja Fachmann und fällt sich in all seinem Schlupfwinkel zu Hause. So ist es auch ein begrüßenswerter Gedanke gewesen, daß er zur Feder griff, um ein wenig aus der Schule zu plaudern. Und er geht den richtigen Weg, eigene Partien sprechen zu lassen. Niemand kann eine Partie so gut analysieren, verstehen und also auch anderen ihren Inhalt klarmachen, als der sie selbst gespielt und gestaltet hat. Darüber hinaus hat Spielmann ja stets eine besondere Vorliebe für das lebhafteste Kombinationsspiel gezeigt, und dieses Mißverhältnis im Stoff macht seine Ausführungen so anziehend.

In zwei großen Abschnitten, die sich wiederum in kleinere Unterteile gliedern, behandelt er sein Thema. Der erste Abschnitt hat das „Scheinopfer“ zum Inhalt, der zweite ist den verschiedenen Arten des „wirklichen Opfers“ gewidmet. Wir führen heute unserem Lesern ein Beispiel aus dem ersten Abschnitt vor, und zwar aus der Kategorie der „Matopfer“. Einleitend bemerkt Spielmann zu dieser Einleitung: „Die Auffassung, das Matopfer sei nur ein scheinbares Opfer, mag für den ersten Augenblick befremdend wirken, ist jedoch logisch begründet. Erfolgt doch dieses Opfer nur auf absehbare Zeit. Seitens des Angreifers entfällt das Wagnis und somit ist der eigentliche Begriff des Opfers nicht gegeben.“ Nun zu der Partie:

Weiß: Spielmann. Schwarz: Hönlinger. (Aus einem Wettkampf 1929).

1. e2-e4, c7-c6, 2. d2-d4, d7-d5, 3. Sb1-c3, d5x4, 4. Sc3xc4, Sg8-f6, 5. Se4-g5, e7-e6, 6. Sg1-f3, e6-e5, 7. Lf1-d3, Sd8-c6, 8. d4xc5, Lf8xc5, 9. a2-a3.

Um sich gegen den Überfall Sd4 zu sichern und gelegentlich mit b4 selbst am Damenflügel vorgehen zu können.

9... 0-0, 10. 0-0, b7-b6, 11. h2-h4, Lc5-e7, 12. Lc1-b2, Dd8-c7, 13. b4-b5, Sd6-a5?

Wie Schwarz fortsetzt, nimmt der S hier einen verlorenen Posten ein. Entweder müßte er nach h3 zurück und über d7 nach e5 streben oder aber der Schaden war durch späteres Sd7-e5 noch gutzumachen.

14. Sc1-e3, Lc8-b7, 15. Sc6-g4, Dc7-d8. Zweifelloser vorzuziehen war Df4.

16. Sg4-e3, Sd6-a5?

Ein überleitender Befreiungsversuch. Schwarz will mit Lb6 einen der beiden ungenützlichen, seine Königsstellung unter Feuer haltenden Läufer unschädlich machen und würde danach positionell sogar überlegen stehen. Aber Weiß hat seine Figuren bereits in Gefechtsstellung und eine der schwarzen zur rechten Entwicklung kommt, wird er nun von einem Opfer orkanartig hinweggefegt. Der Rest der Partie wird von Weiß mit unerbittlicher Konsequenz durchgeführt und ist recht reichlich.

17. Dd1-b1, g7-g6.

Erzwingen. Weder b6 noch f5 genügt. 1. b6, Lg7-f6, Kg1-Sf6, e4, Sd5-f4 und Schwarz wird bald matt. 11. f5, Sd5-f4, e4, Sd5, Sd6, Dg5, g6, Td1, Lc5, Td6 usw.

18. Sc3-g4, Lc7-b6. Die einzige Verteidigung. S6 scheidet an Lg6, hg, Dg6-f, Kb8, Sg5 und auf S6 folgt elegant Dc5, Kg7, Sd6, Lf6; Sd4-f, gh, Dg7-f, Kb8, Dd6.

19. Sg1xc6-f, Sd5xc6, 20. Dd5-b6. Nicht Dc5 wegen Dd5! mit Damentausch.

20... Td8-e8, 21. Ta1-a4, Dd8-e7, 22. Td1-e1.

Drohend Sd5!

22... Sd6-e8, 23. Sg5-f5! Totale! Denn auf g5 gewinnt Lf5, 6. Lc6-f, Kb8, Td7.

23... Dc5-e5. Auf Dc7 folgt die hübsche Entscheidung Lf5! mit der unparierbaren Drohung Se7-f, da beide einziehenden weißen Figuren b6 sind (—e7, Td8).

24. Te1-e5, Lb7-d5, 25. Sd5-e7-f! und Schwarz gab auf, denn nach —Dc7, Dd7-f, Kb7: Td5-f wird's matt. Ein netter Abschluß des vorbildlich geführten Angriffs.

Problemschach

Heute bringen wir drei leichte Dreizüger in Miniaturform, die auch die weniger Geübten unter unseren Lesern bewirgen werden. Alle drei Aufgaben sind dem „Schach-Echo“ vom 5. Dez. 1935 entnommen.

Problem Nr. 147

A. Michelsen.



5 + 1 = 6. Matt in 3 Zügen.

Problem Nr. 148

K. Renner.



5 + 2 = 7. Matt in 3 Zügen.

Problem Nr. 149

B. Schwind.



5 + 2 = 7. Matt in 3 Zügen.

Lösung von Problem Nr. 146 aus voriger Nummer:

1. Dd1-d4! Ein nicht naheliegender wanderbarer Schlüsselzug und drei hübsche Varianten:
1... c5xd4, 2. Tf6-f7
Kc6-b7, 2. Tf6-f7
Kc6-d7, 2. Dd4-d4!
Ein recht Stürkmanches Meisterwerk! N. 4.

Gaspar Cassado

Spaniens größter Cellist

spielt im

VI. Akademie-Konzert

am Montag, den 2. u. Dienstag, den 3. März

Mannheim-Musensaal

Leitung: Philipp Wüst

Dirigier: Quartette 25 „Kittchen von Holborn“ u. Konzert f. Cello

Walter-Cassado: Konzert für Cello, Bratsche u. Klavier

Karten RM 1.50 bis RM 4.— bei Hecker, O 3, 10, Tel. 22133; Dr. Tillman, P 7, 10; Pfeiffer, N 3, 3 — in Ludwigshafen: Köhler, Kaiser-Wilhelm-Str. 21 und Klack, Landwehrplatz, Tel. 615 77 in Heidelberg: Verkehrsamt Leopoldstraße 7, Telefon 5516

Karten für Montagskonzert RM 1.50 b. 5.— nur an der Abendkasse 1935

Einführungsstunde Sonntag, 1. März, 11.30 Uhr in d. Hochschule für Musik A 1,3. Vortrag Dr. Eckert, Klavier Friedrich Schery — Karten: 40 u. 20 Pf. in unseren Vorverkaufsstellen und Hochschule

25. Febr. / 8¹¹ Uhr

Friedrichspark

Närrische Nacht

Großer Kehraus-Maschinenball

Prachtvolle Dekorationen — 3 Chöre — Friseur! Das ganze Haus liegt sich vor! (Lachen!) Landes-Polizei-Musik (mit mod. Tanzbesetzung)

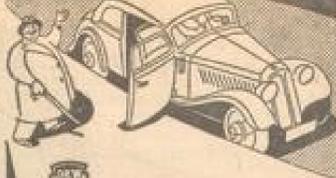
Eintritt: 10 Pf. (Karten im Musikhaus, Friedrichspark, O 2, 13 und an der Abendkasse) — Ticketbestellungs-Tel. 259 01 und 258 00

Café Börse

Samstag bis Mittwoch

Fastnachtsrummel

Bockbier, Konzert Lange Nacht.



Ein Wagen, wie ihn sich jeder wünscht,

geräumig und bequem, schnell und beweglich, zuverlässig u. fahrerleicht, dabei billig in der Anschaffung und überlegen wirtschaftlich

Kleinwunder, daß immer mehr Automobilisten sich für DKW entscheiden!

DKW

18 PS Front-Limousine ab Werk 1795.—

DKW-LÖVENICH

D 3.7 Planken D 3.7

Fernsprecher 22635

Prospekte u. Vorführung unverbindlich

Kaum erlöst das Telefon, Angestammter Lechner schon und die Scheibe, die er jetzt erneuert, eine - zwei - drei

„Glaserer Lechner“

5 6.30 Tel. 263 36

National-Theater Mannheim

Sonntag, den 22. Februar 1936

Vorstellung Nr. 251

Missa B Nr. 16 — Sonderspiel B Nr. 5

Schach dem König

Operette nach H. A. Schaudert von Paul Harny

Musik von Walter W. Goetze

Anf. 20 Uhr — Ende gegen 22.30 Uhr

Café Bauer

N 3, 13 Ruf 22005 N 3, 13

Heute Samstag und Dienstag durchgehend geöffnet

Skifahrt

nach Jungholz ins Schneeparadies

Voransicht: Auto-Überkehr-Waldsee mit neuen Omnibus. Preis mit Unterbringung 45 RM. Anmeldungen schon heute

Hill & Müller, Mannheim N 5, 112 Tel. 263 75

KLISCHEES FÜR

HANDEL U. INDUSTRIE

GRAPHISCHE KUNSTANSTALT

GEBRÜDER MÜLLER

MANHEIM H 729 - TEL. 202 75



Naturwein-Versteigerung

Am Dienstag, 19. März 1936, nachmittags 1 Uhr, versteigert die

Winzer-Vereinigung Wachenheim (Pfalz)

im Saal des eigenen Hauses, Hauptstraße 2 am Südeingang der Stadt ca. 28 000 Liter 1935er, 9000 Liter 1934er Naturweins und 3 600 Flaschen 1934er Flaschenwein

aus guten u. besten Lagen der Gemeinden Wachenheim, Forst und Deidesheim. — Probeglas: Am 27. März 1936 u. am Versteigerungstag im Versteigerungstokal, Fernsprecher Nr. 148 Amt Bad Dürkheim.

Großer Viehmarkt

in Eberbach a. N.

allmonatlich, erstmals am Donnerstag, den 12. März 1936, später jedes ersten Donnerstag im Monat

Günstige Gelegenheit zum Ankauf sowie Verkauf von guten, erhaltungsreichen, tüchtigen, fröhlichen, fleißigen, Arbeit- und Nutztieren. Große Auswahl an Einzelstücken, Schlächt- u. Handelvieh. Gute Ankaufsgelagenheiten.

Marktbeginn 8.50 Uhr, Ende des Marktes 12 Uhr

Der Bürgermeister

Verkäufe

Tafelbestecke

70 Stk. Silber, 100 Silberbest., 30 Stk. Silber, 50 Stk. Silber, 20 Stk. Silber, 27 Stk. Silber, 2. Nichte, Goldene 24.

Photo

zu verkaufen: 2 Nähmaschinen, 18-18 u. 20-20, K 1, 17b, part. *9000

Kellner-Frack

zu verkaufen: 1 Kellner-Frack, 18-18 u. 20-20, K 1, 17b, part. *9000

Möbel-sorgen?

Trefzger behebt sie!

Wohn- u. Geschäftsmöbel

Gebr. Trefzger 05, 1

Sehr schönes Speisezimmer

zu verkaufen: 1 Speisezimmer, 18-18 u. 20-20, K 1, 17b, part. *9000

Herren-Zimmer

zu verkaufen: 1 Herrenzimmer, 18-18 u. 20-20, K 1, 17b, part. *9000

Einmalige Gelegenheit!

Weg. Scheitern des Unternehmens, nur ganz kurz gebrannt, 1. halbes Weitz abzugeben. *1000

J 7, 30 (Hina), pariete.

CONTINENTAL

8 die neue schreibende Addier-Maschine für nur Mk. 360.—

unverwundlich Bucher Mannheim L 1, 2 Tel. 24 221

Wechselstrommotor

zu verkaufen: 1 Wechselstrommotor, 18-18 u. 20-20, K 1, 17b, part. *9000

Papier- und Schreibwaren-Geschäft

zu verkaufen: 1 Papier- und Schreibwaren-Geschäft, 18-18 u. 20-20, K 1, 17b, part. *9000

Stutzflügel

zu verkaufen: 1 Stutzflügel, 18-18 u. 20-20, K 1, 17b, part. *9000

Fuchs-Pelz

zu verkaufen: 1 Fuchs-Pelz, 18-18 u. 20-20, K 1, 17b, part. *9000

Torfmull-Trockenbettung

„SONNENKIND“ L.R.P.

Produkt 50x100 cm. 15.50
Kartons 6.50
Spannschnur 1.25
Spannschnur 1.25
Spannschnur 1.25
Gürtelchen 1.40
Wandelhose 1.40
Torfmull 1.40

in Mannheim und Ludwigshafen nur bei

HERMANN Tausig

MANHEIM 0.720.

neben Kaffee Weltenruther

Schreibtisch

zu verkaufen: 1 Schreibtisch, 18-18 u. 20-20, K 1, 17b, part. *9000

Schlafzimmer

zu verkaufen: 1 Schlafzimmer, 18-18 u. 20-20, K 1, 17b, part. *9000

Kaufgesuche

Radio-Netz-Empfänger

Damenfahrrad

Brillantschmuck

Schreib-fische

Kinderwagen

Hypotheken

Mk. 6000.—

Büro-Einrichtung

Beteiligungen

Beteilige mich

Vermischtes

Angestellte

Kameradin

So Verschieden

die in Deutschland erscheinenden Zeitungen ihrem Aussehen, ihrem Inhalt und ihrer Größe nach sind.

So wichtig

sind sie durch die Erfüllung ihrer großen politischen und kulturellen Aufgaben: sie leisten gewissenhafte Aufklärungsarbeit an den deutschen Volksgenossen. Sie geben auch einen zuverlässigen Überblick über Aufbau und Entwicklung unserer Wirtschaft, nicht zuletzt durch ihre Anzeigenteile, die ein Spiegelbild des wirtschaftlichen Geschehens darstellen. Sie halten die Aufmerksamkeit der Verbraucher wach für das zwangsläufige Wechselspiel zwischen Bedarf und Herstellung. In ihrer Verschiedenartigkeit nach Leserkreis und Größe ermöglicht die deutsche Presse dem Werbetreibenden, wie ein Strategie die für seine Anzeigenfeldzüge passenden Blätter auszuwählen und den Streifenkreis seiner Werbung teils auf bestimmte Landstriche, teils auf bestimmte Käuferkreise zu begrenzen.

So wird die Zeitungs-Anzeige zum rationellsten Werbemittel!

Neue Mannheimer Zeitung